

# Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Neblamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 208.

Elbing, Dienstag, den 6. September 1898.

50. Jahrgang.

## Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat September werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von unsern Zeitungsboten und der Expedition entgegengenommen.

## 39. Genossenschaftstag des Allgemeinen Verbandes der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften zu Neustadt a. d. Haardt, 24. bis 27. August 1898.

Der 1859 von Schulze-Delitzsch gegründete Allgemeine Genossenschaftsverband hat zu Neustadt a. d. Haardt, wo er bereits schon einmal, 1869, gefestigt hatte, seinen 39. Genossenschaftstag abgehalten. Zahlreich waren die Vertreter aus allen Gauen Deutschlands in diese herrlich gelegene freundliche Weinstadt der Pfalz herbeigeeilt — das Verzeichnis der Teilnehmer wies am 25. August 439 Namen auf.

Die Neustädter Volksbank und die im Festschmuck prangende Stadt selbst haben Alles aufgeboten, um den zahlreichen Gästen den Aufenthalt in ihren Mauern zu dem denkbar angenehmsten zu gestalten.

Den Verhandlungen auf dem Genossenschaftstage gingen am 20. und 21. August die Beratungen des Engeren Ausschusses, am 22. des Gesamtausschusses und des Gesamtvorstandes der Hilfskassen, am 24. Vormittags die Beratungen der Verhandlungsreferenten und am Abend die Vorversammlung mit der Festsetzung der Tagesordnung für den Allgemeinen Genossenschaftstag voraus. Am 25. Vormittags wurde derselbe von dem Vorsitzenden, dem Direktor des bayerischen Genossenschaftsverbandes, Probst-München, eröffnet. Als Gäste waren erschienen die Herren: Freiherr von Welfer, Regierungspräsident der Pfalz, Speyer a. Rhein; Reichsrath Dr. Eugen von Buhl, Deidesheim; Regierungsrath Landgraf, Vertreter der pfälzischen Regierung, Speyer a. Rhein; Bezirksamtmann Jander, Neustadt a. d. Haardt; Gyter, Bürgermeister von Neustadt a. d. Haardt; Henry W. Wolff von London, Vertreter des Internationalen Genossenschaftsverbandes; Abgeordneter Ludolf Parisius, Charlottenburg.

Von der preussischen Regierung, die im vorigen Jahre den Geheimen Ober-Regierungsrath Dr. Hermes als Vertreter entsendet hatte, war in diesem Jahre kein Vertreter anwesend.

Nach den üblichen Begrüßungsreden erstattete der Anwalt Dr. Crüger-Charlottenburg den Jahresbericht. In demselben verbreitete sich der Anwalt über die gesammte derzeitige Lage des Genossenschaftswesens. Im Großen und Ganzen sei das Bild ein recht erfreuliches. Das Interesse am Genossenschaftswesen sei in stetigem Wachsen begriffen, was aus der Statistik in dem demnächst erscheinenden Jahrbuche hervorgehe. Die Zahl der Genossenschaften hat sich im letzten Jahre wiederum erheblich vermehrt, insgesammt betrug sie am 30. April 1898 in Deutschland 16069 gegenüber 14842 im vorigen Jahre, darunter 10259 Creditvereine gegen 9417 im Vorjahre, 1396 Consumvereine (1409). Allerdings ist dieses Anwachsen hauptsächlich auf Rechnung der landwirtschaftlichen Genossenschaften zu setzen, die immer noch mit Hochdruck von den Genossenschafts-Agitatoren im Auftrage der preussischen Regierung gegründet werden. Schulze-Delitzsch'sche Genossenschaften werden nur da gegründet, wo die Vorbedingungen gegeben sind. Es ist nicht nöthig, daß jeder Ort seine Creditgenossenschaft habe, da die Nachbarvereine die Creditbedürfnisse der Nachbarorte mit befriedigen. Nicht die Quantität, sondern die Qualität der Genossenschaften ist ausschlaggebend. Und da stehen die Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften in der ersten Reihe. Die Schulze-Delitzsch'schen Creditvereine haben ebenso viel Mitglieder, wie alle anderen Genossenschaftssysteme zusammen (872 berichtende Verbands-Creditvereine 480634 Mitglieder, darunter 145385 Landwirthe und 125192 Handwerker), an Credit aber gewähren sie vier bis fünf Mal so viel, wie die anderen Creditvereine zusammen (rund 1 3/4 Milliarden Mark). Die soziale

Bedeutung der Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften bedarf daher, wenn man sie auch vielfach herabzusetzen sucht, keines Beweises. Ihre von Jahr zu Jahr wachsende Kraft und Macht beruht auf dem strengen Festhalten an den ewig wahren Schulze-Delitzsch'schen Prinzipien. Und daß auf die Dauer ein Abweichen davon bei den Genossenschaften nicht möglich ist, das geht aus der Entwicklung der Preussischen Central-Genossenschafts-Kasse hervor, die nach vielfachem Herumprobiren endlich hat zugeben müssen, daß auch die Genossenschaften nur auf dem Boden der allgemein gültigen wirtschaftlichen Prinzipien gedeihen können.

Die Stellung der Regierungen, insbesondere der preussischen, zu den Genossenschaften leidet an inneren Widersprüchen. Während sie auf der einen Seite die landwirtschaftlichen und Handwerker-Genossenschaften mit allen Mitteln fördern, lassen sie die Agitation der Wanderredner gegen die Schulze-Delitzsch'schen Vereine zu und hemmen die Entwicklung der Consumvereine, indem sie der Agitation der Detaillisten gegen die Consumvereine nachgeben. Eine solche Nachgiebigkeit gegen die Begehrlichkeit gewisser Stände muß sich früher oder später schmerzlich rächen, da auf die Dauer die wirtschaftliche Entwicklung nicht aufzuhalten ist und dieselbe dann nur umso mehr Leiden fordert und Unzufriedenheit erzeugt. Uebrigens fangen die Detaillisten immer mehr an, den allein richtigen Weg zu beschreiten, indem sie sich zu Waareneinkaufsvereinen zusammenschließen und so ihre Concurrenzfähigkeit erhalten.

Auf die Hervorhebung dieser Stellen aus dem sehr lehrreichen und von lebhaftem Beifall begleiteten Jahresbericht müssen wir uns hier beschränken.

Aus den Verhandlungen heben wir Folgendes hervor: Es wurde Stellung genommen gegen die Trennung der beiden Baugenossenschaftskarten, von denen diejenige sog. Bau- und Sparvereine (d. h. Genossenschaften, welche Miethshäuser erbauen und die Wohnungen an ihre Mitglieder vermieten), welche auf dem Boden der Staatshilfe stehen und für die Bodenreform eintreten, einen besonderen Verband bilden und sich nicht den anderen Baugenossenschaften, welche kleine Eigenhäuser für die Mitglieder bauen, anschließen wollen. Da beide dieselben Ziele der Wohnungsreform verfolgen, so ist ein Zusammengehen beider nur wünschenswert.

Sodann erklärte sich der Allgemeine Genossenschaftstag einstimmig gegen die Gründung von Genossenschaften auf dem unsicheren und gefährlichen Boden des Bankcredits und gegen die Erweiterung des Geschäftsbetriebes nur auf Bankcredit hin, welche umgebenen Erscheinungen durch den Staatscredit gefördert werden. Derartige Genossenschaften würden bei jeder Krisis oder Geldtheuerung über den Haufen geworfen werden. Ferner nahm der Allgemeine Genossenschaftstag einstimmig eine Resolution an, welche die Mittel zur Abwehr der Agitation der Wanderredner gegen die Schulze-Delitzsch'schen Creditvereine betraf, beschäftigte sich mit mehreren inneren Organisationsfragen der Consumvereine, besprach die Wirkungen des Margarinegesetzes und erklärte sich einstimmig gegen die Sonderbesteuerung der Consumvereine, die in einzelnen Gemeinden Sachsens bereits eingeführt ist, die aber allen sozialen und wirtschaftlichen Grundsätzen, sowie der Generalfreiheit widerspricht und als Sondersteuer diejenigen Genossenschaften trifft, welche für ihre zum weitans geübten Theil den minderbegüterten Klassen angehörenden Mitglieder die nothwendigsten Lebensbedürfnisse beschaffen, — somit zu einer mittelbaren oder unmittelbaren Vertheuerung der Lebenshaltung der unter schwierigen Verhältnissen stehenden minderbegüterten Klassen führt.

Den Hauptgegenstand der Verhandlungen des letzten Tages bildete der Vortrag des Direktors der rheinischen Hypothekbank, Wagner aus Ludwigshafen, über die Verstaatlichung der Reichsbank. Der Allgemeine Genossenschaftstag erklärte sich einstimmig gegen die Verstaatlichung und für Verlängerung des Privilegs derselben.

Zum Schluß soll noch erwähnt werden, daß der Allgemeine Verband für die Vorstandsmitglieder und Angehörten seiner Genossenschaften und Verbände auf dem Allgemeinen Genossenschaftstag zu Neustadt eine Ruhegehaltsklasse errichtet hat, aus der an dieselben nach fünfjähriger Mitgliedschaft im Falle der Invalidität oder bei Erreichung des 70. Jahres ein Ruhegehalt von 15/100 bis zu 40/100 des anrechnungsfähigen durchschnittlichen Einkommens während der Beitragsjahre gezahlt wird. Die Hilfskasse zur Unterstützung in Unglücks- u. c. Fällen bleibt weiter bestehen.

## Die Flottenmanöver.

(Originalbericht.)

An Bord S. M. Flottenflaggschiff „Blücher“, 1. September.

Die Folgen des schweren Sturmes stellten sich erst heute im Laufe des Tages heraus, die Torpedoboote sind nämlich mitgenommen worden von dem Unwetter. Gottlob sind aber, soweit bisher zuverlässige Nachrichten vorliegen, Menschenleben nicht verloren gegangen. Ein Torpedoboot, „S. 85“, wurde bei dem heftigen Seegang infolge seines starken Stampfens led, der vordere Raum des Bootes füllte sich mit Wasser, sodaß das Boot um Verstand signalisiren mußte. Sein Divisionsboot „D. 4“, das in der Nähe war, nahm das Boot in Schleppe. Um den ledigen Vorderteil des Bootes zu schonen, wurde es über den Achtersteven, d. h. mit dem Hinterende nach vorn in ruhigeres Wasser im Schutz der Düsterte von Fehmarn geschleppt. Dort wurde die ganze Besatzung des Bootes von dem Divisionsboote aufgenommen; nach kurzer Zeit sank das Torpedoboot, da seine schwachen inneren Wände dem Wasserdruck nicht länger genügend Widerstand leisten konnten. Wie schon öfters bemerkt, müssen diese Torpedoboote, um ihre große Geschwindigkeit zu erreichen, äußerst leicht gebaut sein und besitzen bei schweren Stürmen keine unbedingte Seefähigkeit. Torpedoboote sind eben sehr zerbrechliche Kriegswerkzeuge. Das hat der Untergang des Bootes im vorigen Herbst bewiesen, welches der edele, vielbetrauerte Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg befehligte. Wie damals, so wirkten auch diesmal unvorherzusehende Zufälligkeiten beim Verlust des Bootes mit. Bei gutem Wetter war die Flotte von Neufahrwasser abgedampft; auch bei Arkona waren noch keine Anzeichen für starken Sturm vorhanden; der Wind frischte erst auf, als die Flotte mit den Torpedobooten in einer Gegend war, wo es an Zustuchtsorten für Torpedoboote fehlte, nämlich in dem engen Fahrwasser zwischen Darfer Ort und Gjedser Riff. Als nun bei zunehmendem Sturm den Booten der Befehl gegeben wurde, Schutz zu suchen, mußten sie erst eine ganze Strecke gegen den heftigen Seegang dampfen, um Schutz unter Land zu finden. Dabei ereignete sich der Unfall. Die anderen Torpedoboote hatten fast alle leiblichen Schutz gefunden; dabei hatte sich aber ein Theil so weit vom Kurse entfernen müssen, daß einige Boote am Nachmittage des 1. September noch nicht im Kieler Hafen eingelaufen waren. Es haben, soviel bisher darüber bekannt geworden war, unter Gjedser Schutz gesucht. Es war eine wirklich schwere Nacht für Torpedoboote; aber darum trotz aller Gefahren eine sehr lehrreiche Nacht für die Commandanten und die Besatzungen. Auch für Torpedoboote gilt das Wort eines französischen Admirals: „Das Meer wird stets die große Kriegsschule bleiben; je härter, d. h. je wilder es ist, um so besser ist die Schule.“ Solche Nacht macht junge Leute zu erstens entschlossenen Männern, sie übt die Geistesgegenwart in den schwierigsten Lagen, und Uebung macht ja den Meister. Wer friedlich auf der festen Scholle lebt, wird es schon kaum begreifen, daß leibhaftige Menschen drei Tage und drei Nächte fast ohne Schlaf und meist in nassen Kleidern auf diesen unruhig wandelnden Fahrzeugen leben; was für Schwierigkeiten aber bei stürmischem Wetter, wo Sturzsee auf Sturzsee über die Boote rollt und peitscht, die Schiffsahrt auf diesen kleinsten Seeampfern macht, das kann man dem Laien kaum begreiflich machen. Nur um der schützenden Henne, dem größeren Divisionsboote, nahe zu bleiben, bedarf es steter Aufmerksamkeit, steten Manöverirens. Wenn aber gar die Küchlein allein über See finden sollen, weil etwa die Henne mit einem allein zu thun hat, dann wächst die Mühe und Verantwortlichkeit jedes Torpedobootscommandanten zu hoher Last an. Nach Leuchttürmen, Tonnen und Feuer-schiffen ausgucken, wenn man des ewigen Wellenbades wegen kaum den Nebenmann im Auge behalten kann, das geht fast über menschliches Verlangen; und doch wird auch das geleistet. Fürwahr, prächtige Seelente — an Berufstüchtigkeit voll ebenbürtig den alten, kühnen Widlingern, die mit ihrem Drachen die Nordmeere durchsuchten — sind die Torpedobootscommandanten und ihre wackeren Maate, Matrosen und Heizer. Ja, die Heizer nicht zu vergessen; ist es schon schwer, ein tüchtiger Torpedobootsmatrose zu sein, so gehört doch eine ganz besondere Gewandtheit, Körperkraft und sehnige Ausdauer dazu, die Maschinen und Kessel der Torpedoboote sachgemäß zu bedienen.

Die Heizer und die Maschinenmaate und ihre wackeren Ingenieure — sie sind die Vorkämpfer, die Vorkämpfer, die im Verborgenen blühen. Bei einer modernen Flotte hängt ein sehr großer Theil des Erfolges von ihren Leistungen ab. Ein wichtiger Tag war der 1. September für die Flotte; sie sollte an diesem Tage von der Ostsee durch den Kaiser Wilhelm-Kanal in die Nordsee laufen. Der Wind war flauer, als in der Nacht vorher, wehte aber noch immer recht kräftig aus Westen. Einzelne Regenböden flogen über die Kieler Förde, die vom Morgen an belebter als sonst war. Der größte Theil der Flotte lief ganz früh in den Hafen ein, „Blücher“ etwa gegen 8 Uhr; einige Schiffe, darunter auch das Flottenflaggschiff, nahmen in Kiel an den Bojen oder an den Werftkähnen Kohlen, um mit aufgefülltem Vorrath in die Nordsee zu kommen. Andere Schiffe, darunter die großen vom ersten Geschwader, begannen schon früh um 7 Uhr in den Kanal einzulaufen, sie sollten erst in Brunsbüttel am andern Ende des Kanals die Kohlen nehmen, weil sie dort doch auf die Hinterleute warten müssen. Einzelne Schiffe der Siegfriedklasse wurden in Holtenu mit Kohlen versehen, und schlossen sich den großen an, sobald die Reihe an sie kam. Wegen des stürmischen Wetters war das Wasser der Ostsee stark nach Osten gedrängt, und deshalb der Wasserstand des Kieler Hafens so stark gesunken, daß auch die Holtener Schleusen geschlossen waren, um den Kanalwasserstand in guter Höhe zu halten. Deshalb mußte jedes Schiff bei Holtenu eingeschleust werden, was für gewöhnlich nicht erforderlich ist. Aber das gab nur geringen Zeitverlust, weil abwechselnd die beiden neben einander liegenden Schleusen benutzt wurden.

Großartig ist diese Schleusenanlage von Holtenu und bewundernswürdig die Zuverlässigkeit ihres Betriebes; diese riesigen Thore schließen und öffnen sich mit einer Genauigkeit und anscheinenden Leichtigkeit, wie die Thüren eines gut gearbeiteten Schrancks. Wasserdruck wird überall als bewegende Kraft benutzt, für die Thore wie für die riesigen Schleusenschieber und auch für die Gangspile auf den Ragen, die mit schweren Tauen die Schiffe in der Mitte der Schleuse halten, oder nach einer Seite hinüberholen, wenn es nöthig wird. Die Schiffe hatten als mächtige Magnete auch hunderte von Besuchern auf die Schleusen von Holtenu gelockt; wer von den Kleinen den Gatten, den Vater oder den Freund auf der Flotte suchte, der benützte die kurze Gelegenheit, ihm von hier einen Gruß zuzuwinken. Denn an Land war außer den Mädchen von der Flotte in Kiel fast Niemand gekommen, weil die Zeit zu knapp war und jedes Schiff bereit lag, einzulaufen, sobald der Vordermann in der Nebenschleuse lag. Nur „Blücher“ blieb noch längere Zeit im Hafen, um nähere Nachrichten über den Unfall des Torpedobootes abzuwarten. Erst gegen 1 Uhr Nachmittags lief das Flottenflaggschiff in die Schleuse bei Holtenu ein. Die ganze Flotte war vorher glatt und gleichmäßig eingelaufen; nur „Olbenburg“, das alte, kleine Panzerschiff, hatte schadhafter Kessel halber die Kieler Werft aufsuchen müssen. Außerdem waren noch Torpedoboote zurückgeblieben und der kleine Kreuzer „Peil“, der Mittags ausgeschickt wurde, ein paar vermuthlich in der Gegend von Gjedser unter Schutz der dänischen Inselküste gelaufene Torpedoboote zu sammeln. Nachzügler nennt man dieselben bei dem Feldheere; möglicherweise haben Maschinen Schaden die Boote zurückgehalten. Ein Meersturm, der seiner Zeit eine ganze Armada zerstreute und fast vernichtete, hat auch heutzutage zuweilen noch Kraft genug, einige Torpedoboote zu versprengen. In der Schleuse schiffte sich der seefeste Generalstabler wieder auf dem „Blücher“ ein; er hatte den Morgen zu einem strategischen Ausflug nach Holtenu benützt. Bei klarem Himmel und glattem Wasser lief das Flottenflaggschiff in den Kaiser Wilhelm-Kanal ein. Die Ufer zwischen Holtenu und Krogs und bis nach Rendsburg hin sind der schönste Theil der ganzen Strecke. Buchenwälder wechseln mit Feldern, auf denen die Erntewagen gerade beladen wurden. Die großen Güter von Krogs und Rosenfranz erfreuen das Auge; man erkennt sofort, daß in diesem geeigneten Lande die Landwirtschaft noch keine Noth zu leiden braucht. Ueberall, wo Güter, wo Dörfer und Flecken dem Kanale nahe liegen, war Jung und Alt auf den Weinen, um mit frohem Jubel und Tüchererschwenken die landunessenen Seelente zu begrüßen. Im freundlichen Schestätt war die Landschaft am schönsten; im Hintergrund herblich bunter, dunkler Buchenwald, rechts Knicks und Felder mit pflügenden Bauern, links das sehr hübsche Dorf mit eifrig winkenden

Flottenschwärmern und das ehrwürdige, einfache Kirchlein mit hölzernem Thurm und Schieferdach. Wahrlich ein Idyll, das in ganz felsamem Gegenfatz zu den gepanzerten Schlachtschiffen stand, die vor kurzem die Fluren des Dorfes durchwühlten. Längs der Ufer oben auf den Böschungen begleiteten flinke Raddler das Schiff streckenweise. An einer Biegung hatte ein ganzes Rudel Photographen Posto gefaßt, die mit großer Freude nach des Tages Last ihre Gestelle zusammenklappen, als sie erführen, daß „Blischer“ das letzte Schiff sei. Sogar oben von der schlanke Bitterbrücke bei Lebensau grüßten Fußgänger und Raddler das tief unten fahrende Geschwader.

In den Vorgärten von Rendsburg war der Jubel der Menge besonders laut. Aber die Hurrahs und Zurne hörten auch dann noch nicht auf, als die Nacht die Grüßenden unsichtbar machte. Merkwürdig einfach ist die Durchfahrt durch den Kanal bei Dunkelheit; man steuert durch eine Doppelallee von elektrischen Lampen; die Krümmungen kann man deshalb oft bei Nacht weiter voraussehen, als bei Tage, weil die Lampen oft über den Böschungen sichtbar sind. Gegen 1 Uhr Nachts erreichte „Blischer“ Brunsbüttel. Da um 7 Uhr Morgens das erste Panzerschiff in den Kanal eingelaufen war, so hat die ganze Flotte nur etwa 18 Stunden gebraucht, um von der Ostsee in die Nordsee zu gelangen. Die großen Pausen, die beim Einlaufen und Ausschleusen der Schiffe stattfanden, haben dabei deutlich bewiesen, daß in derselben Zeit ohne Schwierigkeiten noch mehr Schiffe gleichzeitig hätten hindurch geschickt werden können. Ueberdies nahm noch ein Theil unserer Schiffe in Brunsbüttel Kohlen, statt dort gleich auszuladen. Besser als alle Schreiberlein über die Vorzüge und Nachtheile des Kanals hat die Uebung bewiesen, daß die ganze Anlage des Kanals dem entspricht, wozu der Kanal hauptsächlich gebaut ist. Auch die Erzählungen von zu starken Krümmungen sind durch die Thatsache widerlegt worden, daß alle Schiffe in dieser kurzen Zeit den Kanal ohne Unfall passirt haben. In etwa 20 Stunden wird die größte Flotte aus einem deutschen Meere ins andere laufen können, wenn alles glatt geht. Das ist ein Erfolg, auf welchen die Erbauer und Betriebsleiter des Kaiser Wilhelmkanals stolz sein dürfen. Der Kanal ist gut, und leistet uns das, was wir brauchen — nur fehlt nur noch die nöthige Schlachtschiffen, um die vorzüglichen Eigenschaften des Kanals, wenn es sein muß, voll auszunutzen.

## Politische Uebersicht.

Die „Correspondenz des Bundes der Landwirthe“ fordert eine **kaiserliche Vorkauf in agrar-sozialreformerschem Sinne**. Bei Erlaß der kaiserlichen Vorkauf im Jahre 1881 seien die Arbeiterklassen die wirtschaftlich Schwachen gewesen, heute seien die Bebauer der Ackererde die mühselig Beladenen und Bedrückten. Die gegenwärtige Regierung lebe von der Hand in den Mund, sie habe keine Grundsätze und treibe nur Wirtschaftspolitik von Fall zu Fall. Graf Caprivi habe wenigstens genau gewußt, was er wollte. Seine Wirtschaftspolitik konnte deshalb offen bekämpft werden. Man kämpfte, sagt die „Correspondenz des Bundes der Landwirthe“, mit einer Gestalt von Fleisch und Wein, während die Wirtschaftspolitik unserer heutigen Regierung ein wesenloses Phantom ist, das, wenn man es wirklich einmal festzuhalten wagt, einem unter den Fingern in nichts zerfällt. Wie ist, fragt das agrarische Blatt, eine Garantie für eine bestimmte Richtung der Wirtschaftspolitik unserer Regierung nach 5 Jahren möglich, wo wir heute nicht einmal wissen, was uns der „Zickackkurs“ schon morgen bringen kann? Minister und Reichskanzler sind vergänglich. Mogen die Herren, die heute diese Posten bekleiden, noch so ausgesprochen agrarfreundlich sein, wer bürgt dafür, daß zur Zeit des Abschlusses neuer Handelsverträge nicht wieder Reichskanzler und Minister mit einem wirtschaftspolitischen Glaubensbekenntniß à la Caprivi Marschall die Leitung der Geschäfte in der Hand haben, und daß alsdann nicht die Landwirtschaft ebenso schlecht abschneidet wie 1893? Nur eine kaiserliche Vorkauf würde dem Bund der Landwirthe eine Bürgschaft zu bieten im Stande sein. Die Landwirtschaft müsse eine Garantie dafür haben, daß für die Zukunft auch wirklich Etwas für sie geschehen soll.

Für die **große Canalvorlage**, so schreibt die „Nationalzeitung“, ist die Vorbedingung der Garantieleistung seitens der Provinzen und sonstigen Communalverbände noch nicht so vollständig erfüllt, daß die Einbringung der Vorlage in der nächsten Landtagsession schon gesichert wäre. Mindestens wird aber dem Vernehmen nach eine Vorlage wegen Erweiterung des Hafens von Embden erfolgen, da sich herausgestellt hat, daß derselbe in seinem jetzigen Zustande für die aus dem Dortmund-Ems-Canal kommenden Schiffe nicht benutzbar sein würde. Bekanntlich haben die Conservativen der Provinz Sachsen auf dem von ihnen beherrschten Provinziallandtag die verlangte Garantie der Provinz abgelehnt. Der Kaiser aber hat soeben in Hannover die Einbringung der Vorlage für die nächste Landtagsession als sicher bevorstehend bezeichnet.

Die „Deutsche Tagesztg.“ bemerkt zu der Rede des Kaisers über die Canalvorlage, sie sei durch sie nicht überrascht worden, „obwohl die Stellungnahme des Fürsten für eine künftige, dem Landtage zu unterbreitende Vorlage an sich etwa 5 U r g e w ö h n l i c h e s ist. Was den Mittelrandcanal anlangt, so sind wir bekanntlich anderer Meinung als Se. Majestät.“ — Bisher haben die Conservativen unseres Wissens nie etwas Ungewöhnliches in der Stellungnahme des Fürsten für eine künftige dem Reichstage zu unterbreitende Militärvorlage gefunden.

Herr v. **Wangenheim**, der neue Vorsitzende im Bunde der Landwirthe, zählt, wie das „Reichsbl.“ berichtet, keine Staatseinkommensteuer. Er habe bei der Einschätzung herausgerechnet, daß er mehrere Tausend Mark im Jahre zugelegt habe. Wie geht das zu? fragt das „Reichsbl.“ Der einschätzte Bauer zahlt seine Steuern, Herr v. Wangenheim, der erste Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, zahlt keine Steuern. Er könne doch nicht die Unkosten der Hochzeit und den Extrazug von Trampeln und was sonst alles die Tage drum und dran hing, mitgerechnet haben.

## Deutschland.

Bei dem **Paradediner**, welches am Sonnabend in Hannover stattfand, brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Ich freue mich, daß der heutige Paradediner die schöne Gelegenheit gegeben hat, Eurer Excellenz (zu General v. Seebeck gewandt) an der Spitze des Armee-corps Meine allerhöchste Zufriedenheit auszusprechen zu können. Ich danke den hohen Contingentherren, die hierher gekommen sind theils als Vertreter, theils an der Spitze ihrer Contingente, welche am heutigen Tage in den Reihen des Corps so herrlich abgeschnitten haben. Und fürwahr, wenn man die Söhne des friesischen und niederländischen Stammes in ihrer Masse und in ihrer Schönheit in den Regimentern zusammengefaßt stehen sah, wie sie sich heute dem Auge darstellten, so konnte wohl dem obersten Kriegsherrn das Herz höher schlagen, wieviel mehr bei dem Gedanken an die folgenschweren und schöne Geschichte, die in den Fahnen der Regimenter verzeichnet ist, von den zerstreuten Feldzeichen, die auf Spaniens Boden ihren Regimenter vorangewandt haben, bis zu den Tagen von Mars la Tour, Spichern und Loigny. Was die Regimenter damals geleistet und vollbracht haben, wie sie ihren Fahnen mit ihrem Blute besiegelt haben, davon erzählt die Geschichte. Wir aber freuen uns dessen, daß das Resultat ihrer Thaten das neugeeinte und wiedererstandene deutsche Vaterland ist, in dessen Mitte die Parade hat stattfinden können. Ich beglückwünsche das Corps zu dem heutigen Tage und hege die Hoffnung und feste Zuversicht, daß diese stürmerproben Regimenter ebenso gut wie auf der Parade, auch im Manöver sich zeigen werden und, des bin ich gewiß, im Ernstfalle auch vor dem Feinde. So erhebe ich denn Mein Glas und trinke auf das Wohl des zehnten Armee-corps und der ihm angeschlossenen Regimenter: Hurrah! hurrah! hurrah!“

An dem **Feldgottesdienste** auf dem Waterloo-Platz nahmen die in Hannover garnisonirenden und die daselbst einquartierten Truppen theil. Der Altar war auf einem Podest an der Waterloo-Säule errichtet und mit militärischen Emblemen und Lorbeerzweigen geschmückt. Um 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr erschien der Kaiser und nahm nach Begrüßung der anwesenden Fürlichkeiten vor dem Zelte Aufstellung, das neben der Waterloo-Säule errichtet war. Das Gefolge, die fremden Attachés, sowie die Geistlichen beider Confessionen hatten sich neben dem Zelte aufgestellt. Divisionspfarrer Delbrück hielt die Liturgie, Militärseelsorger Koch die Predigt. Sodann hielt der Kaiser eine Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß angesichts der Waterloo-Säule die Truppen auf historischem Boden ständen. Der Kaiser erinnerte an die Waffenbrüderschaft der Engländer und der Deutschen bei Waterloo. Die englische Armee habe soeben vor wenigen Stunden in Afrika einen Sieg über einen viel stärkeren Feind errungen. Der Kaiser forderte die Truppen auf, in ein Hoch auf die Königin von England einzustimmen. Bei dem hierauf folgenden Parademarsch führten Prinz Albrecht, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg und General-Oberst Graf Waldersee ihre bez. Regimenter vor.

Ein **Ideenaustrausch** über die Aussichten des Völkerefriedens ist, wie die „Post“ in einem Leitartikel hervorhebt, zwischen dem Zaren und dem deutschen Kaiser schon erfolgt anlässlich der der Pariser Reise des Zaren vorangehenden Entrevue zu Breslau. Habe doch gleich nach jenem Besuch Kaiser Wilhelm bei der Paradediner in Görlich den geistigen Inhalt jenes Gesprächs in die Worte zusammengefaßt: „Er (der Zar), der Kriegsherr über das gewaltigste Heer, will doch nur seine Truppen im Dienste der Kultur verwenden wissen, im Dienste des Friedens. In völliger Uebereinstimmung mit mir geht sein Streben dahin, die gesammten Völker des europäischen Welttheils zusammenzuführen, um sie auf der Grundlage gemeinsamer Interessen zu sammeln zum Schutze unserer heiligsten Güter!“ — Der Artikel der „Post“ spricht weiter gegenüber den Versuchen, als vornehmste Friedensgarantie die Rückgabe Elsaß-Lothringens zu fordern, die Versicherung aus: Darüber herrscht zwischen Rußland und Deutschland die vollste Klarheit, daß auf der geplanten Konferenz der deutsche Besitzstand ein „noli me tangere“ bleiben muß. Ohne volle Sicherheit darüber zu besitzen, würde Deutschland niemals auf die Konferenz-Idee eingegangen sein.

Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ist mit seiner Tochter, der Prinzessin Elisabeth, Sonnabend Abend in München eingetroffen. Zum Empfange waren die Herren der preussischen Gesandtschaft auf dem Bahnhofe anwesend.

Der Abgeordnete Professor **Frer** ist als Hilfsarbeiter in das Kultusministerium berufen worden und ist für die Stelle eines vortragenden Rathes in diesem Ministerium in Aussicht genommen. Ein **Gesetzentwurf** über die obligatorische Fleischschau für das Reich ist nach der „Nat. Corr.“ vom Reichskanzler so weit vorbereitet, daß er sehr bald dem Bundesrath zugehen dürfte und vielleicht schon in der nächsten Session den Reichstag beschäftigen kann.

Um eine Vorlage wegen Herstellung geeigneter Einrichtungen für das Materialprüfungswesen durch das Reich hat der Reichstag entsprechend einem Antrag Schmidt-Glberfeld-Paasche den Reichskanzler am 29. Januar d. J. erucht, nachdem Abg. Schmidt eingehend für die Errichtung einer Reichsanstalt

für das Materialprüfungswesen eingetreten war und Staatssekretär v. Posadowsky unter Zustimmung zu dem Gedanken des Antrages betont hatte, daß die Frage noch nicht entschieden sei, ob eine solche Anstalt vom Reich neu zu errichten oder mit einem Reichszuschuß an die bestehende preussische Anstalt anzugliedern sei. Der Verband für die Prüfungen der Technik hat jetzt in einer Eingabe an den Reichskanzler sich gegen die Errichtung einer Reichsanstalt ausgesprochen, da diese im ungleichen Wettkampfe mit den Landesanstalten das Ansehen der letzteren beeinträchtigen und dadurch zu deren Verkümmern oder wohl gar zu ihrem völligen Eingehen führen könne.

In Heidelberg starb am Sonnabend der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Konrad **W. Weber**.

Die „Frl. Ztg.“ meldet aus Chefoo vom 2. September: **Kiautschou** ist als Freihafen eröffnet worden.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Die Kaiser-Mandover in Südbanien begannen, wie aus Buzias telegraphisch gemeldet wird, am Sonnabend mit einer glänzend ausgeführten Attade der Kavallerie des 7. Armee-corps, bei der sich das den Namen des Kaisers Wilhelm tragende Husaren-Regiment besonders auszeichnete.

Am Sonntag wohnte Kaiser Franz Joseph in Buzias der Messe bei. Um 1 Uhr fand ein Hofdiner statt.

### Frankreich.

Die „Agence Havas“ bestätigt den Rücktritt des Kriegsministers Cavaignac mit dem Hinzufügen, dem Vernehmen nach sei der Rücktritt hervorgerufen durch eine Meinungsverschiedenheit mit der Mehrheit des Cabinets über die Revision des Drehfus-Prozesses.

Cavaignac richtete folgendes Schreiben an Brisson: „Ich habe die Ehre, mich an Sie zu wenden und ich bitte Sie, dem Präsidenten der Republik mein Entlassungsgesuch zu übermitteln. Es besteht zwischen uns eine Meinungsverschiedenheit, durch deren Fortdauer die Regierung in einem Augenblicke lahmgelegt würde, wo es besonders ihrer Entscheidung bedarf. Ich bleibe von der Schuld des Drehfus überzeugt und nach wie vor entschlossen, mich einer Revision seines Prozesses zu widersetzen. Zwar war es nicht meine Absicht, mich den Verantwortlichkeiten der gegenwärtigen Lage zu entziehen, aber es würde mir nicht möglich sein, dieselben auf mich zu nehmen, ohne mit dem Chef der Regierung, welcher ich anzugehören die Ehre habe, einer Meinung zu sein. Genehmigen Sie.“

Wie es heißt, werde Bourgeois das Kriegsministerium interimistisch übernehmen; man fügt hinzu, Cavaignacs Nachfolger werde der General Sauffier sein. Die von Paris abwesenden Minister wurden telegraphisch benachrichtigt.

Es geht das Gerücht, der Ackerbauminister Riger und der Minister der öffentlichen Arbeiten, Billaye würden ebenfalls ihre Entlassung geben. — Mehrere Blätter fahren fort, den Zusammentritt der Kammern zu fordern.

Frau Drehfus hat auf Grund des Paragraph 3 des Artikels 443 der Strafprozessordnung an den Justizminister Sarrien ein Gesuch um Revision des Prozesses gegen ihren Gatten gerichtet.

Die Minister sind zu Montag früh 9 Uhr zusammenberufen. Sie werden darüber berathen, ob dem Gesuche der Frau Drehfus Folge zu geben ist. Die Aussprachen, welche bereits zwischen den Ministern stattgefunden haben, erlauben zu sagen, daß im Ministerrathe eine starke Majorität, ja selbst Einstimmigkeit dafür besteht, dem Revisionsgesuche Folge zu geben. Mit Unrecht führt man den Minister für Ackerbau, Riger, und den Minister für öffentliche Arbeiten, Billaye, als Gegner dieser Maßnahme an. Im Sinne der Minister ist übrigens diese Maßnahme nicht diktirt durch die Ueberzeugung von der Unschuld des Hauptmanns Drehfus; sie erachten die Revision vielmehr für ein Mittel, um der durch die jüngsten Ereignisse erregten und in Verwirrung gerathenen öffentlichen Meinung Genugthuung zu geben. Wenn der Ministerrath das Gesuch der Frau Drehfus gut aufnimmt, wird der Justizminister dem Oberstaatsanwalt befehlen, die Angelegenheit der Strafabtheilung des Cassationshofes zu überweisen. Diese allein wird sich über die Begründung des Gesuches zu äußern haben. — Man glaubt nicht, daß die Demission Cavaignacs den Rücktritt des Ministeriums nach sich ziehen wird. Der Ministerpräsident Brisson, der Justizminister Sarrien, der Unterrichtsminister Bourgeois und der Minister des Aeußern Delcassé hatten Sonntag Vormittag eine Besprechung. Sehr bemerkend wird, daß der Präsident der Republik sich beim Verlassen des Eisenbahnwaggon eingehend mit dem General Zurlinden unterhielt. Man folgert daraus, daß General Zurlinden wohl der Nachfolger Cavaignacs werden dürfte.

Die meisten Blätter sprechen ihre Befriedigung über den Rücktritt Cavaignacs aus. Derselbe habe um jeden Preis die Revision des Drehfus-Prozesses verhindern wollen, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen einzig im Stande sei, dem Lande die Ruhe wiederzugeben. Mehrfach versichert man, Cavaignac werde die Führung der nationalistisch-antifremdlichen Gruppe übernehmen.

Zahlreiche von dem Blatte „Siecle“ gedruckte „Antwort an Cavaignac“ überschriebene Maueranschläge erinnern daran, daß Oberst Picquart am 9. Juli in einem Schreiben die Unrechtheit des Schriftstückes vom Jahre 1896 behauptete, welches dem Wissenschaftler Henry herbeiführte. Der Anschlag enthält zwei Schreiben Drehfus', eines gerichtet an den Kriegsminister im Jahre 1894, das zweite an den Advokaten Demange im Jahre 1895. In denselben be-

theuert Drehfus seine Unschuld und erklärt, er habe niemals auch nur eine Unvorsichtigkeit begangen. Die Anschläge fordern schließlich die öffentliche Meinung auf, gegen die Verhaftung und Aufrechterhaltung der Gefängnisstrafe des Oberst Picquart Einspruch zu erheben. Die Anschläge geben zu zahlreichen Erörterungen Anlaß.

### England.

Die Engländer haben in Aegypten einen bedeutenden Sieg errungen. General Kitchener rückte am Donnerstag Nachmittag bis auf 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Meilen von Kertiri vor und jagte die feindlichen Vorposten vor sich her. Sodann machte der General Halt um das Ergebnis des Angriffs der Kanonenboote abzuwarten, die nilaufwärts gegangen waren. Die Streitmacht des Khalifa, auf 35000 Mann geschätzt, war außerhalb Domburman versammelt. Die Kanonenboote berichteten nach ihrer Rückkehr, daß sie die Forts auf der Insel Tuti und die Befestigungen auf dem rechten Flußufer zerstört und vier Kanonen dabei erbeutet hätten. Bei dem Bombardement seien auch der Dom des Mahdi-Graves und die große Moschee von Omdurman theilweise zerstört worden.

Folgendes ist der Hauptinhalt des von Kitchener Pascha in London eingegangenen telegraphischen Berichts: Die Derwische ließen die englisch-egyptische Streitmacht während der letzten Nacht unbehelligt. Heute in der Frühe griffen die Derwische uns nachdrücklich an. Nach einem heftigen Kampfe von einer Stunde warfen wir sie zurück. 8 Uhr 30 Min. Vormittags befehlt ich den Vormarsch auf Omdurman. Wiederum wurde mein rechter Flügel heftig angegriffen. Als die Derwische mit schweren Verlusten zurückgeworfen waren und ihre Arme, welche zum Halften persönlich befehligt wurde, um 2 Uhr Nachmittags auseinandergeprengt war, ging ich vor und befestigte im Laufe des Nachmittags Omdurman. Der Khalif floh, wird aber eifrig von Cavallerie verfolgt. Es ist zur Zeit unmöglich, genau die Verluste anzugeben, aber ich schätze die Verluste der Engländer auf 100, die der Egyptianer auf 200 Mann. Neufeldt wurde befreit.

## Aus den Provinzen.

**Danzig**, 4. September. Ein Zeugnißzwangsverfahren ist gegen den Verleger der „Gazeta Gdanska“ eingeleitet worden, nachdem gegen den verantwortlichen Redakteur Anklage erhoben ist. Der Verleger weigerte sich, den Verfasser des unter Anklage gestellten Artikels zu nennen und wurde deshalb zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Außerdem wurde er zum 17. September zu einem neuen Termin geladen mit der Aussicht auf Verhaftung bei fortgesetzter Weigerung, den Verfasser zu nennen.

**S. Krojanke**, 4. September. Auf dem dem Tischlermeister Otto Poamerening gehörigen Gelände — auf etwas erhöhtem Terrain — wurde gestern ein Steinfindengrab aufgefunden, welchem zwei Urnen entnommen wurden. Eine davon, ziemlich unverfehrt, ist im Besitz der hiesigen Schule, die andere, welche viele Verzerrungen aufwies, ist leider zerbrochen. Beide Urnen bargen eine große Menge von Knochenresten. Dem Direktor des Provinzial-Museums wird von diesem Alterthumsfund Anzeige erstattet und vorläufig weiteres Nachgraben eingestellt werden. Vor Jahresfrist wurde an derselben Stelle ein noch gut erhaltenes Skelett gefunden. Die Frage, ob man es im vorliegenden Falle mit einem Gräberfeld zu thun hat und sich eine fachkundige Ausbeutung der Fundstätte verlohnen würde, entzieht sich unserer Beurtheilung.

**X. Zafrow**, 4. September. Der Militärverein feierte den Sedantag am heutigen Sonntag durch gemeinsamen Kirchgang. Die Festpredigt hielt Pred. Kopejski, welcher in derselben den heimgegangenen Fürsten Bismarck als einen echten deutschen Diener Wilhelms I. pries. Nachmittags machte der Militärverein einen Ausmarsch nach dem Eichwäldchen, woselbst ein Prämienschießen veranstaltet wurde. Die Schulen unternahmen am Sedantage Ausflüge nach Krauses Garten, Bethlenhammer und Seemühle.

**Mohrungen**, 3. September. Mit einem sehr wichtigen Gegenstande beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung zu Gr. Hermau der Lehrerberein Mohrungen. Es handelte sich um die Feststellung der Statuten bezugs Gründung einer Unterstützungskasse für die Hinterbliebenen von Volksschullehrern im Kreise Mohrungen. Dank den Bemühungen der Herren Lehrer Trentel-Georgenthal und Prorektor M o d e l s e e-Mohrungen gelang es auch, zum Ziele zu kommen. Vorbehaltlich der Genehmigung der Kasse durch den Herrn Oberpräsident traten sogleich 14 Mitglieder dem Vereine bei. Jedes Mitglied verpflichtet sich, einen jährlichen Beitrag von 10 Mark in halbjährlichen Raten zu zahlen; Der Verein übernimmt dagegen die Verpflichtung, den berechtigten Hinterbliebenen seiner Mitglieder eine jährliche Unterstützung von 50 Mark zu zahlen, welcher Betrag gegebenen Falls auch erhöht werden kann. Auch Lehrer aus den Nachbarorten können dem Vereine beitreten. In den Vorstand wurden nachstehende Herren gewählt: Trentel-Georgenthal Vorsitzender, Eilenthal-Herzogswald Stellvertreter des Vorsitzenden, Rektor Fleischer-Mohrungen Schriftführer und Prorektor Modelsee-Mohrungen Kassirer.

## lokale Nachrichten.

Elbing, den 5. September 1898.

**Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 6. September: Volkig, ziemlich kühl, stichweise Regen.

**Städtisches Krankenstift.** Im städtischen Krankenstift war ultimo Juli ein Bestand von 36 Kranken. Der Zugang im August betrug 40 Kranke, der Abgang 40, von denen 35 genesen entlassen und 5 gestorben sind. Es bleibt somit ultimo August ein Bestand von 36 Kranken (20 männliche und 16 weibliche).

# Telegramme.

**Minden, 5. September.** Das Kaiserpaar traf heute Vormittag 9 1/2 Uhr hier ein und fuhr jubelnd begrüßt, durch die Stadt nach dem Paradesfeld. Bei dem Standbilde des großen Kurfürsten hielt der Bürgermeister eine Ansprache an das Kaiserpaar. Der Kaiser dankte und sprach seine Genugthuung darüber aus, daß die Stadt Minden die große Hälfte für den großen Kanalbau bewilligt habe. Mit Hinweis auf das Denkmal sagte der Kaiser, der Große Kurfürst sei derjenige Hohenzoller, dessen Regierungsmaximum er sich am meisten zum Vorbild genommen habe.

**Hannover, 5. September.** Gestern Abend fand im Ständehaus ein von der Provinz gegebenes Diner statt. Graf von und zu Rhyneburg, welcher den Kaisertrakt ausbrachte, sagte in seiner Rede, die Provinz danke für den hohen Akt der Pietät, daß der Kaiser aus eigener Initiative dem alten Königshaus sein altes Eigenthum zurückstetete habe. Der Kaiser sagte am Schlusse seiner Erwiderung, er trinke auf das Wohl der heißgeliebten Provinz, deren Blühen und Gedeihen ihm stets am Herzen liegen werde.

**Berlin, 5. September.** Staatssekretär von Bülow ist wieder nach dem Semmering zurückgekehrt.

**Paris, 5. September.** Der Ministerpräsident Brisson setzte gestern den ganzen Tag die Unterredungen mit den Ministern Sarrien, Bourgeois und Delcassé fort. Es wurden die verschiedenen Fälle in Erwägung gezogen, in denen eine Revision des Prozesses durch das Gesetz bestimmt wird. In dem heutigen Ministerrath werden die genannten Minister ihren Collegen das Ergebnis ihrer Beratungen mittheilen. Von den Ministern ist keiner gesonnen, Cavagnac zu folgen. Das Gerücht von der Einberufung der Kammer ist unbegründet. Es verläutet, für den Fall der Ablehnung des Generals Sauffier zur Uebernahme des Kriegsportefeuilles würde dasselbe General Zurlinden angeboten werden.

**Paris, 5. September.** In dem heute Vormittag in dem Ministerium des Inneren abgehaltenen Ministerrath theilte der Justizminister mit, daß ihm das Gesuch der Frau Dreyfus bezüglich der Revision des Prozesses gegen ihren Mann zugegangen sei. Der Justizminister ersuchte den Kriegsminister um Uebergabe des Protokolls des Geständnisses des Oberlieutenanten Henry und der übrigen, auf den Prozeß bezüglichen Akten. Der Justizminister wird das Ergebnis der Prüfung der Aktenstücke dem nach der Ernennung des neuen Kriegsministers zusammen tretenden Ministerrath mittheilen.

**Madrid, 5. September.** Dem Vernehmen nach wird sich der Senat mit einer Indemnitätsbill bezüglich der Aufhebung der constitutionellen Garantien beschäftigen, während die Kammer über die Bevollmächtigung zu den Friedensverhandlungen sich schlüssig machen wird. General Weyler ist eben hier eingetroffen. Zahlreiche Freunde erwarteten ihn an der Bahn.

**London, 5. September.** Die Verluste der Derwische werden auf 15000, die der Engländer auf 500 Mann geschätzt.

**Kairo, 5. September.** Die letzte Depesche Kitchener Paschas besagt, der Rest der Streitkräfte des Khalifen habe sich ergeben. Kitchener habe eine große Zahl Gefangener. Die Kavallerie sei noch auf der Verfolgung des Khalifen begriffen, welcher sich mit nur 140 Mann nach Bordofom gewandt habe. Kitchener habe am Sonnabend Chartum aufgeschickt und die Stadt als vollständige Ruine vorgefunden.

**Kairo, 5. September.** Eine Depesche des Generals Kitchener vom gestrigen Datum besagt: Die Verwundeten wurden den Fluß hinab befördert. Die österreichische Schwester Theresia Grigolini und alle europäischen Gefangenen seien befreit und befinden sich wohl. Unter den Einwohnern Omdurmans herrschte große Freude über die Ankunft Kitcheners.

**Berlin, 5. September, 2 Uhr 15 Min. Nachm.**

Wort	Course	von	3/9	2/9
3/2 pCt. Schwach.			102 20	102 20
3/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe			102 20	102 20
3/2 pCt. "			94 60	94 50
3/2 pCt. "			102 10	102 10
3/2 pCt. Preussische Coniols			102 20	102 10
3/2 pCt. "			95 10	94 90
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe			99 50	99 30
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe			100 80	100 80
Oesterreichische Goldrente			102 90	102 80
4 pCt. Ungarische Goldrente			102 30	102 40
Oesterreichische Banknoten			170 10	170 00
Russische Banknoten			216 75	216 75
4 pCt. Rumänien von 1890			93 00	92 70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.			59 80	59 90
4 pCt. Italienische Goldrente			93 10	—
Disconto-Commandit			203 40	203 60
Marienb.-Markt. Stamm-Prioritäten			—	119 80
Spiritus 70 loco			—	54 00
Spiritus 50 loco			—	—

Wir suchen für unsere Weberei  
**junge Mädchen**  
zum baldigen Eintritt bei gutem Lohn.  
**Mechanische Weberei**  
Fischervorberg 38.

**Lehrerverein.** Am Sonnabend hielt der hiesige Lehrerverein eine sehr gut besuchte Sitzung in dem neuen Vereinslokale, Gewerbevereinshaus, ab, zu welcher auch die Teilnehmer an dem hiesigen Zeichenkursus eingeladen waren. Nach dem Gesange zweier Lieder begrüßte der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Florian die Mitglieder im neuen, schönen Lokale und wünschte, daß dasselbe mit beitragen möge zu fleißiger und anregender Arbeit aller an dem gemeinsamen Werke: Hebung der Volksschule. Nach Verlesung mehrerer Protocolle über die auswärts abgehaltenen Sommerferien wurden als Vertreter des Lehrervereins für die am 4. Oktober in Danzig stattfindende Delegirtenversammlung des Westpreussischen Provinzial-Lehrervereins gewählt die Herren Kettig, Borowski II, Melke, Kolberg, Stach, Günther, Henski, Knoblauch und Spiegelberg, sowie mehrere Stellvertreter. Für die gleichzeitig in Danzig tagende Vertrauensmännerversammlung des Pestalozzivereins sollen dieselben Herrn fungieren. Der hiesige Bezirk des Pestalozzivereins umfaßt gegenwärtig 57 verheiratete und 10 ledige Mitglieder, welche einen Jahresbeitrag von 6 resp. 3 Mk. zahlen, sodaß in diesem Rechnungsjahre eine Einnahme von 369 Mk. zu verzeichnen ist, gegen 366 Mk. im Vorjahre. Es ist kein Todesfall in diesem Bezirk vorgekommen. Der Vorsitzende des Westpreussischen Pestalozzivereins, Herr Hauptlehrer Spiegelberg wies auf die aus der Mitgliedschaft entspringenden Vortheile hin und mahnte besonders die jüngeren Lehrer zum Beitritt, um spätere Nachzahlungen zu vermeiden. Es wurde sodann eine Zuschrift der Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe des Landesvereins Preussischer Volksschullehrerinnen zur Kenntniz gebracht, in welcher die gegentheilige Stellung derselben in der Frage der Einführung des Hausunterrichts für Mädchen in den Lehrplan der Volksschule zum Ausdruck gebracht war. Die verlesenen Theesen riefen einen nochmaligen Meinungs-austausch über diese Frage hervor, deren hohe sozial-politische Bedeutung keineswegs verkannt wird; demnach wurden aus den an verschiedenen Orten — besonders Kassel — mit dem Hausunterricht gemacht Erfahrungen heraus die am 20. August d. J. angenommenen Leitsätze nicht geändert. (Es scheint, als ob auf der einen Seite zu rosig, auf der andern Seite zu schwarz gesehen wird, das Richtige mag also zwischen beiden Ansichten liegen. Jedenfalls ist in dieser Frage noch lange nicht das letzte Wort gesprochen.) Nachdem wiederum mehrere Lieder gesungen waren, blieb man noch einige Zeit mit den Gästen aus der Provinz zusammen.

**Der Gewerbeverein** unternahm gestern einen Ausflug nach Marienburg. Mit dem um 3 Uhr 15 Minuten Nachmittags hier abfahrenden Zuge verließen die Vereinsmitglieder mit ihren Angehörigen, über 150 Personen, unsere Stadt. Nach der Ankunft in Marienburg begab man sich sofort nach dem Schlosse, dessen Räume und Sehenswürdigkeiten unter sachkundiger Führung einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurden. Da die Gesellschaft so zahlreich besucht war, wurde die Wanderung durch die schönen Schloßräume in zwei Abtheilungen angetreten. Mit besonderem Interesse wurden während der zwei Stunden in Anspruch nehmenden Besichtigung die zum Theil in letzter Zeit ausgeführten, zum Theil noch in der Ausführung begriffenen Neubauten betrachtet. Aus den erläuternden Vorträge des Führers war zu entnehmen, daß in Zukunft noch beträchtliche Bauten in Angriff zu nehmen sind, und daß auch noch manches, was als zu modern nicht in den Rahmen der alterthümlichen Umgebung hineinpaßt, entfernt werden wird. Nach der Besichtigung begab man sich nach dem Gesellschaftshaus, wo man bis zum Abgange des Zuges verblieb. Ein kleiner Theil der Gesellschaft besichtigte vorher noch die übrigen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Bei dieser Wanderung wurde auch das „Ordnungsbräu“ entdeckt, in welchem sich bald ein größerer Kreis der Ritter von der Gemüthlichkeit bei einem vorzüglichen Glase Bier sammelten. Um 8 Uhr 27 Minuten wurde die Rückfahrt nach Elbing angetreten.

**Concert des „Liederhain“.** Das Concert, welches der „Liederhain“ gestern Nachmittag in Bellevue gab, hatte sich eines recht gut Besuches zu erfreuen. Das aus sieben Theilen bestehende Programm bot abwechselnd Concert der Pelz'schen Kapelle und Gesangsvorträge der Mitglieder des „Liederhain“. Die von dem Verein unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Cantor Korell nun Vorträge gebrachten Gesänge, unter welchen sich manches bekannte, aber immer wieder gern gehörte Lied befand, wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

**Der Allgemeine Bildungsverein** hielt gestern Abend in seinem Vereinslocal (Behrer's Restaurant) einen recht gut besuchten Familienabend ab. Der aus Vereinsmitgliedern gebildete gemischte Chor trat unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Gesangslehrer Kuhn, eine Anzahl von Gesängen vor, welche lebhaften Beifall fanden. Ein Mitglied versetzte durch verschiedene humoristische Vorträge die Zuhörer in die heiterste Stimmung. — Heute, Montag, Abend wird ein auswärtiger Lehrer in dem Verein einen Vortrag halten.

**Der Verein für vereinfachte Stenographie** regte besuchte Monatsversammlung ab, zu welcher auch Herr Parlamentssteno-graph Daniel erschienen war. Gegenstand der Beratungen waren verschiedene interne Angelegenheiten. Für November in Aussicht genommen. Herr Daniel theilte von ihm hierüber gemachte Erfahrungen mit. Nach dem Schluß der Sitzung hielt eine gemüthliche Tafel die Mitglieder noch einige Zeit zusammen.

**Verammlung** Die gestern von der Fest und Treu-Loge veranstaltete Versammlung erfreute sich eines recht zahlreichen Besuchs. Als Einleitung wurde das, bei dem Jahresfest für Innere Mission hier gesprochene Gedicht „Denk der Noth, der bitteren Noth“ gesprochen, worauf in kurzer Rede

die Vortheile der Enthaltensamkeitsbestrebungen gegenüber denen der Mäßigkeit klar gelegt wurden. Aus dem Verlauf der Versammlung war zu ersehen, daß die Bestrebungen der Loge mehr und mehr hier Eingang finden und die Loge auch in stetigem Wachstum begriffen ist. Die Versammlung klang mit einem dreimaligen begeisterten Hoch auf Deutschlands Großloge II des J. D. G. T. aus.

**Meteorologischer Wochenbericht.** „Zu den verfehlten Methoden der Wetteranage, welche die praktische Meteorologie überall in Mißcredit gebracht haben, gehört auch jene Verirrung, durch welche die ausschließlich auf den Mondeinfluß sich gründenden Wetterprognosen geschaffen worden sind,“ so beurtheilt der um die neue Wetteranfangsbildung hochverdiente Verfasser der im Selbstverlage jährlich erscheinenden Schrift: „Die Meteorologie der Sonne“, Professor K. W. Zenger zu Prag, die zwar praktisch vielfach bewährte, gleichwohl aber sehr lückenhafte und keineswegs durchaus zuverlässige Theorie seines wohlbekannten Collegen und Landsmannes, des Professors Rudolf Falb zu Berlin. In Wahrheit trifft nun aber bei solchem Streit um den Vorrang der Sonnen- vor der Mond-Meteorologie wieder einmal das bekannte Sprichwort zu: „Der Tügel wirft es dem Topfe vor, daß dieser schwarz ausseh“; denn jede von diesen beiden Theorien ist an sich vollkommen berechtigt, dabei in Wirklichkeit jedoch nur eine einseitige und darum unvollkommene. Merkwürdiger Weise treffen beide feindliche Brüder aber darin überein, daß sie, der eine wie der andere, dem zahlreichen Auftreten periodischer Sternschuppenschwärme eine durchaus nicht zu unterschätzende meteorologische Wirkung zusprechen. Wie sehr aber außerdem noch Professor Falb doch Ursache hat, bei der Aufstellung seiner Tages- und Jahresprognosen zugleich das unverkennbar kräftige Eingreifen der periodisch wiederkehrenden Ausfaltungen der cyklonischen Erscheinungen im Sonnen-Spektrum mit zu berücksichtigen, ergibt sich schon daraus untrüglich, daß bei seinen Prognosen viel zu häufig tagelange Verfrühmgen und Verspätungen der erwarteten Witterungsereignisse mit unterlaufen, die einzig nur im Auftreten von Sternschuppen und Sonnen-Cyklen ihre Erklärung finden. — Vom 7. September ab nehmen die Regenfälle wieder zu und erreichen vom 8. zum 9. eine bedeutende Ausdehnung, worauf unter Temperatur-Rückgang allenthalben Trockenheit wiederkehrt.

**Selbstmord.** Aus Lebensüberdruß ertränkte sich am Sonnabend Vormittag die 72 Jahre alte Ortsarme Christine Spanghel von hier in einem Teich des Hommelkanals auf dem Aueb. Mühlendamm. Die S., welche sich bei einer Frau in der Königsberger Straße in Pflege befand, soll zeitweise nicht bei vollen Sinnen gewesen sein.

**Strafkammer.** (Schluß der Verhandlung wider Schwindt und Gossen). Den Angeklagten Schwindt, Horn und Hohenfeldt wird ferner zur Last gelegt, vom 9. bis 13. Februar 4 Diebstähle gemeinschaftlich ausgeführt zu haben. Dieselben haben auf vier verschiedenen Stellen Brod, Schmalz und Heringe, 2 Bettbezüge, 3 Hüner und schließlich 1 Art, 1 Bohle und 1 Wanne gestohlen. Die beiden Erstern behaupten, die Hohenfeldt habe diese Diebstähle allein ausgeführt, wogegen Letztere versichert, daß sie sich an diesen Diebstählen überhaupt nicht betheiligt habe. Schwindt und Horn hätten die Diebstähle ausgeführt. Schwindt giebt hierauf zu, die 3 Hüner gestohlen zu haben. Die Zugin Böttchermeisterfrau Wichert bekundet, daß ihr am 9. Februar, Abends gegen 7 Uhr, aus dem Hausflur 1 Brod, 1 Pfund Schmalz und Heringe gestohlen worden sind; wer jedoch der Dieb gewesen ist, kann die Zugin nicht angeben. Der Eigenthümer Kiesling sagt aus, daß ihm in der Nacht vom 5. zum 6. Februar aus der verschlossenen Waschküche eingesalzener Speck, Schinken und ein Schulterstück im Werthe von etwa 100 Mk. gestohlen wurde. Auch dieser Zeuge kann nicht angeben, wer den Diebstahl ausgeführt hat. Die Angekl. bestreiten natürlich den Diebstahl; die Hohenfeldt will nur wissen, daß Schwindt und Horn sehr viel Speck auf dem Boden der Frau Sindram verwahrt haben. Die Arbeiterfrau Heinrichette Sommer recognoscirt die an der Gerichtsstelle befindliche Wanne als ihr Eigenthum. Dieselbe habe auf dem Zaune gehängt und sei von dort verschwunden. Der Angekl. Müller ist geständig, in Gemeinschaft mit den Angekl. Horn und Julius und Friedrich Sindram aus einer Miete Kartoffeln gestohlen zu haben. Horn bestreitet dies, während die beiden Sindrams den Diebstahl zugestehen. Die Kartoffeln wollen sie auf den Boden der Frau Sindram gebracht haben. Letztere will jedoch hiervon nichts wissen. Der Zeuge Polizeiergeant Meyer hat bei der Angekl. Sindram und der Winter Hausdurchsuchung abgehalten und dabei alle die an der Gerichtsstelle vorhandenen Gegenstände gefunden und beschlagnahmt, insbesondere Fleisch, geräucherter Speck, Kartoffeln, Erbsen, Gerste, Geschirr, Wäschestücke zc. Es wird noch eine protokolllarische Aussage der inzwischen verstorbenen, underehel. Auguste Pögel verlesen, nach welcher sie namentlich die Angekl. Schwindt und Horn verschiedener Diebstähle bezichtigt. Sie erklärt, daß die gestohlenen Sachen zumeist in die Wohnung ihrer Mutter, der Angekl. Winter, gebracht wurden. Die Angekl. Schwindt, Friedrich und Julius Sindram werden noch beschuldigt, am 16. Februar den Maurer Kienast und den Arbeiter Langheim mit Stöcken und einem Messer gemißhandelt zu haben. Die Beweisaufnahme ergibt, daß Kienast einen Schlag mit einem Stock von Schwindt erhalten hat und daß Langheim von Friedrich Sindram mit einem Messer gestochen worden ist. Daß Julius Sindram sich an der Schlägerei betheiligt hat, wurde nicht erwiesen. Die von den Angeklagten angegebenen Entlastungszeugen konnten im Wesentlichen nichts Entlastendes aussagen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Assessor Schwarzkopf, erklärte Schwindt und Horn für arbeitsscheue Menschen, welche sich nur durch Diebstähle ihren Lebensunter-

halt verschafft haben. Nach der Verhaftung der beiden Angekl. habe die Zahl der Diebstähle hier wesentlich abgenommen. Es sei daher wohl anzunehmen, daß alle in der Anklage aufgeführten Diebstähle vor diesen beiden Angekl. unter Beihilfe der übrigen Angeklagten ausgeführt worden sind. Er beantrage deshalb gegen Schwindt wegen der schweren und einfachen Diebstähle und wegen schwerer Körperverletzung eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren und Ehrverlust auf 10 Jahre, gegen Müller wegen des Kartoffeldiebstahls 1 Jahr Gefängniß, gegen Friedrich Sindram wegen einfacher Diebstähle und schwerer Körperverletzung 2 Jahre 5 Monate Gefängniß, gegen Schulz wegen schwerer und einfacher Diebstähle 2 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer, gegen Jul. Sindram wegen des Kartoffeldiebstahls 2 Monate Gefängniß, gegen Horn wegen schwerer und einfacher Diebstähle 6 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf 7 Jahre, gegen Frau Auguste Sindram wegen Hehlerei 1 Jahr Gefängniß, gegen die Winter wegen Hehlerei und Hehlerei 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus und gegen die Hohenfeldt wegen Hehlerei und einfacher Diebstähle 1 Jahr 5 Monate Gefängniß; dagegen beantrage er, den Angeklagten Migowski freizusprechen. Der Gerichtshof war nach dreistündiger Beratung zwar der Ansicht, daß alle den Angeklagten zur Last gelegten Verbrechen wohl von denselben ausgeführt sein können, doch seien einige der Diebstähle, sowie auch die Hehlerei der Auguste Sindram nicht erwiesen. Der Vorsitzende, Herr Landgerichtsrath Poschmann, verkündete nach 10 Uhr Abends folgendes Urtheil: Schwindt 7 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht, Müller 9 Monate Gefängniß, Friedrich Sindram 2 Jahre 6 Monate Gefängniß, Julius Sindram 6 Wochen Gefängniß, Horn 5 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht, Frau Winter 1 Jahr 3 Wochen Zuchthaus und Hohenfeldt 6 Monate Gefängniß. Dagegen sind wegen Mangels an Beweisen freigesprochen: die Angekl. Schulz, Migowski und Frau Sindram.

**Strafkammer.** Zwei gemeingefährliche Rowdys, der 22jährige Arbeiter Emil Wichmann und der 20 Jahre alte Arbeiter Paul Herrmann von hier erschienen heute auf der Anklagebank, um sich wegen mehrfacher gefährlicher Körperverletzungen, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Sachbeschädigung zu verantworten. Beide Angeklagte sind vielfach vorbestraft. Dieselben haben sich sogar während der Verbüßung ihrer Strafen häufig widerpenstig gezeigt, sodaß sie durch Entziehung des Essens, strengen Arrest und Anlegung von Fesseln bestraft werden mußten. Am 13. Juli kam Wichmann in den Hof der Frau Kaufmann Reich in der Königsbergerstraße, nahm einen Ziegelstein in die Hand und verfolgte damit den Hausknecht Kaiser, welcher in den Stall flüchtete. Inzwischen kam auch Herrmann hinzu und Beide verfolgten nun den Kaiser, welcher durch die Waschküche in den Laden eilte. Hierbei warf Herrmann mit einem Stein nach K., sodaß dieser am Arm verletzt wurde. Wichmann zerstückte dann noch einige Fensterscheiben. Darauf gingen beide Angeklagte in Begleitung eines Mädchens durch die Sonnenstraße bis in die Nähe der Scheidemühle. Der inzwischen requirirte Polizeiergeant Daut nahm die Verfolgung der Angeklagten auf und traf sie an der Scheidemühle. Hier rief er ihnen Halt zu und schritt zunächst zur Verhaftung des Herrmann. Als er diesem die Handfessel angelegt hatte, kam Wichmann herzu und wollte Herrmann befreien. Der Mühlenscheibler Liebau kam dem Polizeiergeanten zu Hilfe und nahm Herrmann fest. Der Polizeiergeant wollte nun Wichmann festnehmen. Dieser leistete aber heftigen Widerstand, entriß dem Beamten den Säbel und hieb damit auf ihn los, so daß Daut blutüberfrönt zu Boden stürzte. Während dessen hatte sich Herrmann der Handfesseln entledigt und eilte Wichmann zu Hilfe. Nachdem nun der Polizeibeamte einen Revolver schuß abgegeben hatte, schlugen beide Angeklagte auf Daut los, so daß dieser besinnungslos zusammenbrach. Die Angekl. ergriffen hierauf, nachdem Wichmann sich noch des Revolvers des Beamten bemächtigt hatte, die Flucht, während der verletzte und besinnungslose Beamte in die Wohnung des Herrn Liebau geschafft wurde. Von dem Vorfalle erhielt der Polizeiergeant Stolze Meldung, welcher dann sogleich mittels Wagens unter Assistenz des Berichterstatters Rathmann, welchen er zufällig unterwegs getroffen hatte, die Verfolgung der Angeklagten aufnahm. In der Nähe des Walbischlöhchens bemerkten die Angeklagten, daß sie verfolgt wurden und flüchteten in das angrenzende Roggenfeld. Polizeiergeant Stolze und Rathmann sprangen vom Wagen und verfolgten die Angeklagten. Wichmann setzte sich mit dem Säbel in der einen und dem Revolver in der andern Hand, zur Wehr. Da Wichmann auf die Aufforderung des Beamten die Waffen nicht niederlegte, verjüchte Stolze, mit Gewalt sich des Wichmann zu bemächtigen. Dieser schlug jedoch mit dem Säbel auf den Beamten los, bis es dem Berichterstatter Rathmann gelang, dem Wichmann den Säbel zu entreißen. Darauf wurde W. von beiden überwältigt und gefesselt. Der Angeklagte Herrmann wurde nun auch noch verhaftet und beide wurden nun im Wagen nach dem Polizeigefängniß geschafft. Herr Dr. Heyer hat bei dem Polizeiergeanten Daut eine große Stirnwunde und mehrere Verletzungen an den Armen und dem Rücken festgestellt. Daut hat nach den erlittenen Verletzungen starkes Erbrechen gehabt, ist fünf Wochen dienstunfähig gewesen, und leidet zur Zeit noch an periodischem Kopfschmerz und Säusen im Kopfe. Der Erste Staatsanwalt erklärte die beiden Angeklagten für sehr gefährliche Verbrecher und beantragte mit Rücksicht auf ihre Rohheit gegen Wichmann 6 Jahre und 6 Monate und gegen Herrmann 4 Jahre 3 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof ging bei Wichmann über das beantragte Strafmaß noch hinaus und erkannte gegen denselben auf 7 Jahre Gefängniß und gegen Herrmann auf 3 Jahre 3 Monate Gefängniß.

### Elbinger Standesamt.

Vom 5. September 1898.

**Geburten:** Militär-Invalide Joh. Krause L. — Schlosser George Feierabend L. — Arbeiter Friedrich Wilh. Silz L. — Marine-Ober-Feuermeistersmat Franz Hermann Schlubowski L. — Fabrikarbeiter Ernst Potraske L. — Klempner Ernst Grunenberg S. — Former Karl Kobezig S.

**Aufgebote:** Arbeiter Heimr. Radtke-Sichtthorst mit Theresia Borschel-Elbing. — Wagenführer Carl Herrmann mit Wilhelmine Biedtke. — Eisenstecher Hermann Krause mit Maria Kirchnick. — Friseur Max Neunde mit Emma Palm. — Postkassirer Paul Holfstein-Thorn mit Lucie Görg-Elbing.

**Geschließungen:** Arbrt Christof Guste mit Henriette Guste. — Arbrt. Albert Lange mit Anna Behrendt.

**Sterbefälle:** Gepächträger Wilhelm Lecour S. 9 M.

### Auswärtige Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Fr. Hedwig Kühl-Forzewo mit dem Grundbesitzer Herrn Heinrich Zabel-Nuden. — Fr. Gertrud Hertel-Reidenburg mit dem Kgl. Gerichts-Assistenten Herr Franz Berther-Reidenburg. — Fr. Käthe Rehberg-Remel mit dem Katasterzeichner Franz Sperling-Königsberg.

**Geboren:** Herrn Oberlehrer Eugen-Graubenz L.

**Gestorben:** Frau Gutsbesitzer Wilhelmine Wohlgenuth, geb. Kern = Gr. Laditeim. — Frau Emilie Liebermann von Sonnenberg = Fr. Holland. — Herr Gutsbesitzer Gustav Ziehm-Damerau. — pens. Gendarm Herr Gottfried Heibicht-Thorn.

### Dienstag: Liedertafel. Probe zum Concert.

**Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.** Dienstag: Damen vollzählig.

### Bürger-Ressource.

**Donnerstag, den 8. September: Concert.**

Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags.

Der Vorstand.

Bei ungünstiger Witterung:

**Abend-Concert mit Tanz.**

Anfang 8 Uhr Abends.

### Zum Missionsfest,

welches am

**Donnerstag, den 8. d. M., Nachm. 5 Uhr,**

in der **St. Annenkirche** gefeiert wird, werden alle Missionsfreunde hiermit freundlichst eingeladen.

**Gefpredigt:** Herr Missionar Nowack von der Gossner'schen Mission.

### Religiöser Vortrag.

Dienstag, den 6. September d. Js.,

Abends 8 Uhr,

im Saale „Vereinsgarten“ Vorbergstraße, Prediger **J. Pieper** aus Hamburg über:

„Der Ursprung Satans.“

Jedermann herzlich willkommen.

### Bekanntmachung.

Der Verkauf des

### Waarenlagers

an Damenjaquetts, Umhängen etc. wird

Dienstag, den 6. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr, u. eventl.

Mittwoch, den 7. d. Mts.,

Vorm. von 10 Uhr ab,

**Wollweberstraße Nr. 5**, hier durch öffentlich freiwillige Versteigerung fortgesetzt.

Elbing, den 5. September 1898.

**Nickel,**

Gerichtsvollzieher.

### Damen-Malcirclel.

Mein Unterricht im Malen von Portraits, Landschaften, Stillleben in Oel, Aquarell, Pastel und Kreide beginnt am 15. September.

Einschreibungen von 10-11 Vorm.

**Oscar Meyer-Elbing** Acad. Maler,

Zum. Mühlendamm 3 II.

### Homöopathie!

Hauptniederlage für Elbing u. Umgegend der **Dr. Willmar Schwabe'schen homöopathischen Arzneimittel** c. l. d. Apotheke Fischerstr. 45/46.

Den geehrten Mitgliedern der „Ressource Humanitas“ erlaube ich mir hierdurch mitzuthellen, dass ich die

## Oekonomie des Casino's

mit Anfang dieses Monats übernommen habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch gute Speisen und reelle, preiswerthe Getränke mir die Zufriedenheit der geehrten Mitglieder zu erwerben und zu erhalten.

### Den Familien-Salon

erlaube ich mir höflichst in Erinnerung zu bringen, und empfehle ich mich speziell zur Anfertigung und Lieferung von **Dejeuner's, Diner's, Souper's**, sowie **einzelnen Schüsseln** in und ausser dem Hause, wozu mich meine langjährige Thätigkeit als Küchen-Chef in den ersten Häusern, sowie zuletzt als Oekonom der Küche des „Danziger Rathswinkeller“ berechtigt.

Hochachtungsvoll

**Ernst Harwart.**

## Th. Jacoby, Elbing.

**Handtücher,** grau und weiß gestreift, mit Rante, 1 Elle breit, Mtr. **16, 27 1/2, 32 Pfg.**

**Tischtücher,** Jaquard- u. Damast-Deffins in den verschiedensten Größen, Stück **34, 44, 78 Pfg.**

**Leinen,** weisf. Gebirgsware, stark- und feinsädig, für Hemden und Laten, Mtr. **26, 34, 42 Pfg.**

**Hemdentuche,** elssaffer Fabrikate, fein- u. stark-sädig, für Wäsche-Zwecke, Meter **14, 24, 29 Pfg.**

**Louisianatuche,** feinste u. vorzüglichste Qualitäten, feinste Damen- und Bettwäsche, Meter **42, 52 Pfg.**

**Bettzeuge** in haltbarer Leinen- und Bengal-ware, neueste Caro-Deffins, Meter **17, 26, 36, 42 Pfg.**

**bwil. Flanelle** vorzüglichste Velourware, in allen Farben, gestreift für Männerhemden, Mtr. **24, 29, 35 Pfg.**

**Tischdecken,** in Zwirn, Leinen Damast, Jaquard mit bunter Rante circa 130/130 **72, 92 Pfg.**

**Staubtücher,** in Leinen und Velour-Waare, mit Franzen, Stück **4 u. 5 Pfg.**

**Teppiche,** in Arminster, Velour, Veluche, Doppel-Persian, in 8/4, 12/4, 16/4

**Hauslein-Laken, ohne Naht gesäumt 108 Pfg.**

**Prima Velour-Betttücher gesäumt 148 Pfg.**

## G. W. Petersen, Elbing

Alter Markt 50.

Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.

Buchbinderei. Tütenanfertigung.

Reichhaltiges Lager von

Schul- und Bureau-Artikeln.

Geschäftsbücher.

Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.

Couverts in allen Formaten.

Luxuspapiere, Lederwaaren.

Poesie- und Photographie-Albuns.

## Stollwerek's Herz Cacao

Überall käuflich!

Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig

### Kolossalen

Erfolg erziele ich überall mit meinen

**Holländischen Zigarren.**

Amerigo . . . . . 100 St. M. 3,-

Voretta . . . . . 100 " " 3,50.

Nelly . . . . . 100 " " 4,-

Dona Pilar . . . . . 100 " " 4,50.

La Corona, fl. Façon 100 " " 4,80.

La Palma . . . . . 100 " " 5,00.

Hermes . . . . . 100 " " 5,60.

Backbord . . . . . 100 " " 5,80.

Germania . . . . . 100 " " 6,-.

Höhere Preislagen bis M 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franco.

**F. Frank, Wesel.**

### Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehsbraun Hanf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein. Liefere diese

mit Firmendruck

1000 v. 3,00 - 5,00 M.

gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei.

Wer an **Epilepsie** (Zallsucht, Krämpfen) und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die

Schwaben-Apotheke, Frankfurt a. M.

### Reparatur-Werkstätte

für

**Fahrräder und**

**Nähmaschinen**

mit Kraftbetrieb.

Erste und einzige dieser Art am Plage.

**Emaillirung,**

**Verkupferung,**

**Vernickelung**

von Gegenständen jeder Art.

Um jede vorkommende

Reparatur prompt aus-

führen zu können, halte von jetzt ab

stets großes Lager in Roh- und

Ersatztheilen.

**Paul Rudolphy Nachfl.,**

Inh. Georg Geletncky.

Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.

Gr. Specialgeschäft für Fahrräder,

Nähmaschinen u. Sportsartikel.

Eigene verbedete cementirte Fahr-

bahn. Täglich Unterricht gratis.



## Jugend

Wochenchrift für die Jugend

1898, Nummer 30 Pfg.

BEZIEHEN DURCH

ALLE BUCHHANDLUNGEN, POSTAMTER

UND VERLAGSVERKAUFER.

VERLAG VON

FRANZOSEN-VERLAG IN MÜNCHEN.

### Zorf geräumt.

Bisher eingegangene Bestellungen

werden alle nach und nach ausgeführt.

**G. Leistikow,**

Neuhof bei Elbing.

Ein fast neuer Blasebalg und

Schmiedewerkzeug zu verkaufen

bei **F. Mischorr, Sonnenstr. 54.**

1 Laden mit 1 Zimmer und Küche

zum 1. Oktober zu ver-

mieten **Zum. Mühlendamm 12.**

Wer Stellung sucht, verlange unsere

„Allgemeine Befanden-Liste“.

**W. Hirsch Verlag, Mannheim.**

### 1 bis 2 Lehrlinge

für die Sattlerei sucht

**D. Müller, Sattlermeister,**

Zunferstraße 52

Ein sauberes, zuverlässiges

### Mädchen

findet in meinem Schaup per 1. Ok-

ttober Stellung.

**A. Wiebe,**

Königsbergerstraße 1.

### 3000 Mark

werden zu cediren gesucht. Offerten

unter **W. 208** an die Expedition

dieser Zeitung erbeten.

**Einen Bezug mit Inhalt**

gefunden.

Abzuholen **1. Niederstraße 2.**

**Von der Reise**

**zurückgekehrt!**

**Louise Schendell,**

prakt. Zahnkünstlerin.

### Zurückgekehrt,

bin ich von jetzt an wieder per-

sönlich zu sprechen.

**C. Klebbe,**

Dentist,

Zum. Mühlendamm 20/21.

## Von Nah und Fern.

**\* Die Nacht in der Badewanne.** Zu den Obliegenheiten des verstorbenen Hofpredigers Dr. Frommel gehörte es, so erzählt die „Tägliche Rundschau“, den alten Kaiser jährlich nach Gastein zu begleiten. Eines Tages kommt nach Gastein gereift ein Fürst S., der behufs Vortrags einer dringenden Bitte eine Audienz beim Kaiser zu haben wünscht. Er wandte sich an Frommel mit der Anfrage, ob dieser ihm bei Majestät Gehör erwirken könne und wolle. Frommel, gefällig wie immer, verspricht, sein möglichstes zu versuchen, obwohl sich der Kaiser in Gastein nicht gern behelligen ließe. Aber heute ginge es keinesfalls, frühestens morgen. „Nun“, meinte der Fürst, „dann bleibe ich bis morgen.“ „Aber“ — macht Frommel aufmerksam — „haben Durchlaucht auch ein Quartier? Wenn der Kaiser in Gastein, ist's sehr schwer, eine Herberge zu finden.“ „D“ — entgegnete der Fürst — „ich werde bis zum Abend schon etwas finden.“ — Es wird Abend. Wieder tritt der Fürst bei Frommel ein: „Lieber Hofprediger, ich habe keine Unterkunft gefunden. Giebt's denn in Ihrem Hotel gar keinen Raum für mich? Mir ist ja alles recht.“ Frommel versichert, es sei alles besetzt. Aber da der Fürst nicht nachläßt, erklärt er sich schließlich bereit, mit dem Fürsten das Hotel nach einem Raum zur Herberge abzusuchen. Sie untersuchen Thür bei Thür. Alles mit Beschlag belegt: Endlich öffnet Frommel die Thüre zur Badewanne als Bettstelle benutzen wollten, einige Stüd Betten liegen sich wohl zusammenbringen.“ „Eine ausgezeichnete Idee!“ — frohlockte der Fürst, den Scherz in Ernst ver wandelnd. So wird denn die Badewanne zur fürstlichen Nachtherberge, so gut es geht, hergerichtet. Der Fürst verlebte einen gemüthlichen Abend mit Frommel — bei Frommel war es immer sehr gemüthlich. Dann bringt letzterer den Fürsten in sein merkwürdiges Schlafgemach. Zum Abschied giebt er noch den wohlgemeinten Rath: „Durchlaucht werden gut thun, sich mit dem Kopf unter den kalten Hahn zu legen. Wenn Sie dann im Traum an den Hahn stoßen sollten, giebt's wenigstens kein Unglück, sondern bloß eine Erfrischung.“

**\* „Uriel Acosta“ als Ballet.** In einer Blaudei „Intimes vom Ballet“, die Adolf Oppenheim im „kleinen Journal“ veröffentlicht, lesen wir u. a.: „Vor kurzer Zeit ging als eine Merkwürdigkeit durch die Blätter die Notiz, daß „Hamlet“ getanzt wurde, und dies erregte überall Erstaunen. Ein ganzer Hamlet ist ja allerdings staunenswerth, aber noch mehr dürfte es ein ganzer „Uriel Acosta“ sein, den der polnische Balletmeister Stantivitz auf die Bühne brachte. Damals war „Uriel Acosta“ überall, namentlich in Polen, ein beliebtes Repertoirestück, so wurde von dem Balletmeister Stantivitz das Trauerspiel zu einem Ballet gemacht. Direktor Blum reiste in ganz Polen mit sogenannten tragischen und Kinderballetts. Da konnte man „Julius Cäsar“, „Die Hermannschlacht“, „Don Carlos“ als Ballet sehen. Im „Uriel Acosta“ verfluchte de Santos den Uriel

Acosta in der Synagoge, umgeben von tanzen den Rabbinern einfach pantomimisch unter Musikbegleitung. Manasse Banderstratens Tochter bat ihn dabei flehentlich — ebenfalls pantomimisch — daß er widerrufen möge, aber, ein eigenjünger Kopf, wie dieser Uriel Acosta war, sträubte er sich vorläufig entschieden und verschob seine bestimmte Antwort auf den nächsten Akt, wo im Hause Banderstratens ein solennes Ballfest gefeiert und Krakowec von einem Duzend hübscher Mädels und den Rabbinern getanzt wurde. Rabbi Ben Aliba drückte sein bekanntes „Alles schon dagewesen“ einfach pantomimisch aus und mittelst Textbuches verstand man den in 1/2-Takt getanzten Satz: „Alles schon dagewesen“ ebenfalls. Wie sagte der Balletmeister Taglion? „Ein Ballet muß nicht nur die Sinne, sondern auch das Gefühl anregen“, und in dem getanzten „Uriel Acosta“ wurde wirklich das Gefühl mächtig angeregt.“

**\* Die Götzenopfer des chinesischen Kaisers.** Wenn die fortschreitende Cultur überall den Zusammenhang der Zeit mit der Vorzeit zu verwischen, theilweise sogar ganz aufzuheben im Stande war, in China hat sie es jedenfalls nicht vermocht. Viele Sitten und Gebräuche bestehen dort noch heute wie vor Tausenden von Jahren und bilden bei dem ungeheuren Conservatismus des Chinesen vielleicht das größte Hinderniß, die moderne Cultur und Aufklärung in China zu verbreiten. Der chinesische Kaiser ist heute wie vor Tausenden von Jahren und gerade wie der Geringste seines Reiches ein Sklave der Tradition, und hier in erster Linie wieder des Götzen- und Ahnenkultus. Der Kaiser, der zugleich Oberpriester ist, hat jährlich mindestens 43 verschiedene Opfer darzubringen, die regelmäßig von einem oder mehreren Festtagen begleitet sind. Diese Opfer bringt er, Sommer und Winter, bei Nacht und Nebel allein dar, wie er überhaupt die Festtage einsam zubringt. Wenn er Nachts oder beim ersten Morgengrauen in geschlossener Sänfte durch seine Stadt getragen wird, werden alle Häuser mit schwarzem Tuch verhangen. Ernst Faber, der seit mehr als 30 Jahren als Missionar in China thätig ist, zählt in seiner Flugchrift „China in historischer Beleuchtung“ 64 Feste auf. Die anzubeten den Gottheiten, wie: Literatur-, Kriegs-, Himmels-, Drachen-, Wolken-, Wind-, Erd-Gott u. sind in verschiedene Rangklassen eingetheilt. Es ist unglücklich, wie viele Gottheiten es giebt; wenn man sie sich aufgestellt in Reih und Glied, mit ihren Attributen ausgestattet, denkt, so muß das eine imposante Armee geben. Wenn man bedenkt, daß die Fahnen, Kanonen, Sterne, die Seidenraupe, Regen und Donner, Thür und Thor jedes seine eigene Gottheit besitzt, so kann man die armen Mandarinen nur bedauern, die so viel Ungeziefer anbeten müssen. Denn das kleinere Göttervolk, das im Range unter dem Kaiser steht, wird wieder von dessen direkten Untergebenen, also den Mandarinen, angebetet. Das gemeine Volk hat wieder seinen besonderen Haus- und Küchengott, den Gott des Reichthums, den Stadt-, Distrikts-, Gemeinde- und Ortsgott, um dessen Gunst er beständig besorgt sein muß. Im chinesischen Himmel herrscht nämlich nach chinesischer Anschauung dieselbe

heillose Wirthschaft wie im ganzen großen Reich der Mitte: Mandarinen, Bestechungen, Folter und Höllequal, Gefängnisse und Hinrichtungen. Dieser „Glaube“ ist auch die Ursache, daß alljährlich so ungeheure Summen (Faber spricht von Milliarden) für Götzenopfer hinausgeworfen werden. Der Kaiser opfert alljährlich vor den Tafeln seiner Ahnen, die bis auf Christus Zeit zurückreichen, Hunderte von Ballen der theuersten Seide, und mehrere kaiserliche Seidenfabriken sind jahraus, jahrein beschäftigt, die schwerste Seide für die kaiserlichen Opfergaben herzustellen. Daß dem „Sohn des Himmels“ dabei nicht viel Zeit übrig bleibt, sich auch noch um sein Volk, geschweige denn um die übrige Welt zu kümmern, wird man leicht begreifen können.

**\* Die Erbauung von Eisenbahnen in China** stößt auf ein ernstes Hinderniß: die Grabhügel, die jede chinesische Familie über der letzten Ruhestätte ihrer verstorbenen Angehörigen errichten läßt. Bekanntlich ist der Ahnencultus, sozusagen, die einzige Religion, die im „Himmelsreiche“ in Ehren steht, und selbst die Armen legen sich die größten Opfer auf, um die Grabesruhe ihrer Vorfahren zu sichern. Zauberer, so erzählt das „Journal des Débats“, bezeichnen den Ort, wo ein Todter bestattet werden soll, und mag der Platz noch so theuer sein, der Chinese schenkt kein Opfer, um ihn zu erwerben. Ist ein Ort aber erst einmal Todtenbehausung geworden, so erhält er dadurch den Charakter der Heiligkeit und Unberührbarkeit, und die Entweihung einer Grabesstätte würde die strengste Bestrafung und unerbittliche Rache zur Folge haben. Diese Gräber nun, die überall auf dem platten Lande vertheilt sind, und von denen viele schon mehr als 1000 Jahre bestehen, sind ein wirkliches Hinderniß für den Bau von Eisenbahnen. Eine Zerstörung der Gräber würde eine Revolution entfesseln, und es steht zu bezweifeln, ob sich die Chinesen durch eine hohe Entschädigung zur Abtretung ihres Eigenthumes bestimmen lassen würden.

## 12. Kahlberger Wadeliste.

- Fr. Gutsbecker Lemone u. Tochter, Wangerau, Wrangel.
- Fr. Busch, Rentiere, Graubenz, Wrangel.
- Fr. Krupinski, Rentiere, Graubenz, Wrangel.
- Fr. Meyer, Rentiere, Elbing, Wrangel.
- Fr. Claasen, Gutsbesitzer, Einlage, Concordia.
- Fr. Becker und Frau, Gerichtsrath, Bromberg, Concordia.
- Fr. Neumann u. Tochter, Rektor, Schwentainen, Neudance.
- Fr. Grall, Pfarrer, Dt. Eylau, Wrangel.
- Fr. Grall, Gerichtsrath, Elbing, Wrangel.
- Fr. Riebensam, Optiker, Frankfurt a. O., Dan. Voh.
- Fr. Bröhan, Hamburg, Belvedere.
- Fr. Salzmann, Berlin, Belvedere.
- Fr. Kochel, Rentier, Berlin, Klatts Hotel.
- Fr. Krämer, Kaufm., Elbing, Klatts Hotel.
- Fr. Borchert, Ober-Postassistent, Berlin, Kaiser.
- Fr. Vinben, Lehrerin, Herne, Wrangel.
- Fr. Winkler, Gutsbesitzer, Elbing, Wrangel.
- Fr. Lenz, Gerichtsrath, Graubenz, Wrangel.

- Fr. Klamm, Königsberg, Wrangel.
- Fr. Beer, Justizrath, Königsberg, Braugel.
- Fr. von Jacoby u. Fam., Benedien, Belvedere.
- Fr. Zydwina, Benedien, Belvedere.
- Fr. Kränner u. Fr., Ingenieur, Elbing, Hotel Walfisch.
- Fr. von der Werf, Ingenieur, Elbing, Hotel Walfisch.
- Fr. Klammroth, Marine-Baumeister, Kiel, Villa Thimm.
- Fr. Thimm, Betriebs-Ingenieur, Elbing, Villa Thimm.
- Fr. Seyenstahl u. Tochter, Braumeister, Elbing, Belvedere.
- Fr. Druschki, Fr. Mark, Belvedere.
- Fr. Lemke, Kaufmann, Elbing, Concordia.
- Fr. Schlicht, Pfarrer, Christburg, Wrangel.
- Fr. Weizenmüller u. Fr., Amtsrichter, Schroda, Wrangel.
- Fr. Hinz, Elbing, Wrangel.
- Fr. Kohn, Kaufmann, Danzig, Hotel Walfisch.
- Fr. Sellert u. Fam., Ober-Postassistent, Elbing, Villa Fleischer.
- Fr. Müller u. Fr., K. Garnisons-Bauinspektor, Würzburg, Villa Kronprinz.
- Fr. Simon und Frau, Zahnarzt, Königsberg, Belvedere.

Summa der Kurgäste mit Familie und Bedienung 1724.

## Humoristisches.

— **Mütterlicher Trost.** „Warum weinst Du, Pauline? Was hat es denn gegeben?“ — „Ach, denke Dir nur, Mama, — Arthur hat mich eine dumme Gans genannt.“ — „Ich lasse mich scheiden!“ — „Nur nicht überstürzen, liebes Kind! — Dein Vater hat gerade so angefangen — das muß man nur den Männern abgewöhnen!“

— **Auf dem Ahnenschloß.** Fremder (der unter Führung des Kastellans eine alte Burg besichtigt, im Hof auf ein paar Bäume zeigend): „Diese Pappeln sind wohl auch sehr alt?“ Kastellan: „Dees glaw' ich. Wenn die Pappeln pappeln könnte — die könnte pappeln!“

— **Zartföhnd.** Freund (zum jungen Poeten): „Warum hast Du die Gedichte gerade unter dem Namen „Meier“ veröffentlicht? . . . Denke nur, wie viele brave Menschen dadurch in einen falschen Verdacht kommen könnten?“

## Schusmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 J. in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

Stetig steigenden Absatz seit 1880 findet der **Holländ. Tabak bei B. Becker in Seeßen a. S. 10 Pfd. lose im Beutel franco 8 Mark.**

Garantirt solus **Seidenstoffe,** Sammt, Mussin u. Pellets liefern direkt an Preisabz. Man bestelle Winter als Angabe des Bedürfnisses von der Fabrik und Färbung **von Elten & Keussen, Crefeld.**

## In den Stürmen des Lebens.

Roman von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

Ernestine lächelte unter Thränen über die lebhaft, originelle kleine Frau. „Ach du meine Güte, da habe ich ganz was anderes durchgemacht.“ fuhr Frau Thekla fort, „mit der Liebe im Herzen für meinen jetzigen Mann, gehörte ich, kraft eines Gelübnisses, als Verlobte dessen Bruder an, einem Manne, den ich verabscheuen mußte, und ich hatte auch nicht die allergeringste Aussicht, meinen Herzenswunsch erfüllt zu sehen. Um wieviel günstiger gestaltet sich dagegen Ihre Zukunft!“

Ernestine schüttelte ungläubig den Kopf. „Bedenken Sie, daß sich außer der Abneigung des Vaters meines Mar gegen seine Wahl, auch der Haß meines Vaters gegen den Herrn Ober-Regierungsrath zwischen uns drängt. Ich fürchte wirklich den Moment, in dem die beiden Männer sich unter vier Augen gegenüberstehen werden. Mein Vater hat mich zwar zu beruhigen versucht, er meinte, er hätte es nur mit dem Vorgesetzten zu thun, aber Sie wissen ja auch, daß mein Vater, wenn ihm Unrecht geschah, furchtbar aufbrausen und jähzornig sein kann.“

„Ach, ich glaube, die Sache wird nicht so schlimm sein; es sind doch beides alte verständige Herren, und wenn sie auch in der Jugend mal Streit gehabt haben, so ist doch längst Gras über die Geschichte gewachsen.“

Frau Thekla tätschelte dem bedrückten Mädchen die Wangen. „Jetzt still, Sie Grillenfängerin; nicht gleich verzagen, wahre Liebe überwindet alles. Kein feinerer Bollwerk kann der Liebe wehren und Liebe mag, was irgend Liebe kann,“ sagte sie mittig. — „Fräulein!“

„Fügen kam athemlos den breiten Hauptweg heraufgerannt.“

„Nur, was giebt's denn?“ rief Ernestine sich erhebend und aus der Grotte tretend.

„Hei is dar!“

„Wer — was?“

„De Besöt! Just is hei in 'r Kutsche vorfahren.“

Wenn Fischen erregt war, pflegte sie kein Wort Hochdeutsch über die Lippen zu bringen.

„D Gott — ich habe ja nichts davon gehört, daß ein Wagen vorfuhr.“

„Ja, hei is of dörrcht Holt komen.“

Hinter Ernestine lachte es. „Famos! Gründlich überumpelt!“

„Ich kann mich unmöglich in diesem Kleide dem Herrn Rath präsentieren,“ wandte sich Ernestine nach der Freundin um, dabei sah sie in höchster Rathlosigkeit mit hochrothen Wangen an dem mattgelben Satinkleide und der reizenden bunt gestickten Täbelschürze herunter.

„Wollten Sie ihn denn etwa in weißer Seide mit sechszehnhundertjährigen Handschuhen empfangen, Sie süße, kleine Landpomeranze? So wie Sie stehen und gehen, empfangen Sie den Herrn Rath. Ein besseres Costüm hätten Sie gar nicht wählen können. Oder — nein, etwas haben Sie doch noch zuviel an sich.“

Frau Thekla erhob sich schnell, zog ihr Taschentuch hervor und tupfte ihr damit zwei dicke helle Thränen von den Augen, die schon lange an den langen, schön geschwungenen dunklen Wimpern hingen.

„So, nun vorwärts — marsch! Kopf hoch, und jeder Zoll eine Königin. Zeigen Sie dem verwöhnten Stadtmenschen, daß auch auf dem Lande beaultés wachsen, die einem Vergleich mit Stadtschönheiten nicht auszuweichen brauchen. Fragen Sie ihn auch, ob er vielleicht die Güte haben und, in Gesellschaft der Frau Gutsbesitzer Reinhardt, geborene Baronesse von Salbern, eine Tasse Kaffee schlürfen möchte. Sie müssen das „geborene von Salbern“ nicht vergessen, sonst thut er's wahrscheinlich nicht.“

„Ach Sie! Ich bin ganz consternirt! Sophie, haben Sie den Herrn auch in das beste Zimmer geführt?“ wandte sie sich erregt nach dem Mädchen um, das in kurzer Entfernung wartend im Wege stehen geblieben war.

„Woll — er möchte aber nich 'rein un steht vor die Thür!“ antwortete Fischen grinsend. „Er steht garnicht aus as'n Ober-Regimentsrath. So'n kleinen Kerl is et man“, dabei zeigte sie mit der

flachen Hand bis an ihre Stirn.

„Sophie, Sie haben sich jeder unpassenden und überflüssigen Bemerkung über die Personen, die bei uns zu Besuch kommen, zu enthalten,“ verjegte Ernestine unmutig. „Gehen Sie und sagen Sie dem Herrn, ich würde gleich erscheinen, mein Vater sei im Augenblick nicht zu Hause.“

„Das habe ich 'n schon gesagt.“

„Nun, dann tragen Sie hier den Kaffee auf.“

Fischen verschwand. „Was mache ich nur?“ fragte Ernestine. „Ich fürchte mich förmlich vor dem kalten, herlosen Manne.“

„Selbstverständlich müssen Sie ihn empfangen und bis zur Ankunft ihres Vaters unterhalten, falls er nicht vorziehen sollte, zu einer anderen Zeit wiederzukommen. Verjuchen Sie doch mal, ob er hierher zu bringen ist, ich werde ihn schon zu unterhalten wissen. Nur Courage!“

Ernestine hatte sich gefast. „Es ist ein wahres Glück, daß Sie hier sind,“ sagte sie erfreut. „Ja, ich will mich zusammennehmen.“ Sie schob ihren Arm unter denjenigen der Frau Thekla. „Begleiten Sie mich, bitte, bis ans Haus.“

„Mit Vergnügen!“

Lachend hüpfte die kleine übermüthige Frau an der Seite des ernstblickenden erregten Mädchens durch den Garten, knipste unterwegs noch schnell einige Rosenknospen ab und steckte sie ihm an den Busen.

Von dem Hauptwege abschwenkend, schritten sie um das Haus herum an die vordere Seite.

„Da steht er,“ flüsterte die junge Frau, mit dem Kopfe nach der kleinen Männergestalt nickend, die vorn am Eingang sinnend vor einem Beete mit Stiefmütterchen stand und sich jetzt bei dem Geräusch des unter den Tritten der Damen knirschen dieses schnell herumdrehte.

Sofort löste Frau Thekla ihren Arm. Der Herr lästete nachlässig grinsend seinen Hut, die junge Dame erwiderte den Gruß und zog sich in den Garten zurück.

Ernestine ging dem Herrn Rath noch einige Schritte entgegen und erwartete seine Anebe.

„Sie sind wohl die Tochter des Försters Hart,“ fragte er sie mit seiner trockenen, klanglosen Stimme, die Augen fest auf sie gerichtete. Eine Vorstellung seinerzeit hielt er für überflüssig, oder wollte er sich absichtlich nicht zu erkennen geben?

„Der Förster Hart ist mein Vater!“ erwiderte Ernestine, sich leicht verbeugend.

„Ich komme als Revisionsbeamter im Auftrage der königlichen Regierung, um mit Ihrem Vater einige dienstliche Angelegenheiten zu besprechen. Zu meiner Ueberraschung erfahre ich jedoch, daß derselbe nicht zu Hause ist. Es ist mir das recht unangenehm, da ich heute mit dem letzten Zuge wieder abzureisen gedenke. Können Sie bestimmt die Stunde angeben, zu welcher Ihr Vater wieder zu Hause sein wird?“

„Bedauere sehr — darüber vermag ich nichts zu sagen. Wenn die Sache Eile hat, will ich Jemand zur Stadt schicken, der meinen Vater suchen soll.“

Sie war jetzt Herrin ihrer Empfindungen und Worte, dieses kleine graue Männchen brachte sie noch lange nicht außer Fassung.

Der Herr Rath hatte sie bei diesem Gespräch keine Secunde aus den Augen verloren; jetzt zog er seine Uhr und rechnete: „Om, hm, hm! Es ist jetzt nach vier Uhr, um fünf kann der Wagen in Altdörbe sein, um sechs wieder hier, sofern der Kutscher den Förster trifft, in zwei Stunden läßt sich die Sache erledigen — macht acht Uhr, um neun einhalb Uhr fährt der Schnellzug. Es geht! — Kutscher, kennen Sie den Förster Hart,“ rief er zu dem alten Führer des Gespanns aus Altdörbe hinüber, das ihn hierhergefahren hatte und absteigt auf der Chaussee im Schatten der Bäume hielt.“

„Zawohl!“

„Gut, fahren Sie nach Altdörbe zurück und bringen Sie den Förster Hart hierher. — Wo pflegt ihr Vater zu verkehren?“ fragte er Ernestine.

Ernestine rief dem Kutscher einige Namen zu. Der Rath schritt behende durch die Forst und raunte dem Manne auf der Chaussee leise ins Ohr: „Sagen Sie dem Förster Hart weiter nichts als: Es sei ein Revisionsbeamter in seinem Hause, der ihn sofort zu sprechen hätte, verstehen Sie?“

Ernestine merkte längst, daß der Rath ihr seinen Namen und Rang bis zur Ankunft ihres Vaters zu verheimlichen trachtete, um so ungeförter hier alles beobachten und auf sich einwirken lassen zu können. Es war ihr dies sehr angenehm, nun konnte auch sie ihm mit größerer Unbefangenheit begegnen. Eine imponirende Erscheinung war der Vater ihres

## Bekanntmachung.

Bei der am 26. d. Mts. stattgehabten **planmäßigen Ausloosung** der von 4 auf 3 1/2 % convertirten **Elbinger Stadtoobligationen** vom Jahre 1876 sind folgende Nummern gezogen worden:

- a. über 2000 *M* Litt. A. Nr. 16 und 79.
- b. " 1000 " " B. " 52, 83, 94.
- c. " 500 " " C. " 72, 110, 137, 165, 217.
- d. über 200 *M* Litt. D. Nr. 5, 15, 65, 73, 138, 144, 150.

Bei der gleichzeitig stattgefundenen Ausloosung der von 4 auf 3 1/2 % convertirten im Jahre 1886 ausgegebenen **Elbinger Stadtoanleihe-Obligationen** — ausgefertigt mit dem Datum vom 1. September 1885 — sind folgende Nummern gezogen worden:

- a. über 2000 *M* Litt. A. Nr. 96, 137.
- b. " 1000 " " B. " 111, 139, 150.
- c. über 500 *M* Litt. C. Nr. 253, 291, 292, 338, 361, 377, 421.
- d. über 200 *M* Litt. D. Nr. 175, 211, 226, 230, 253, 258, 274, 295, 321, 328.

Bei der ebenfalls am 26. d. Mts. stattgehabten Ausloosung der von 4 auf 3 1/2 % convertirten **Elbinger Stadtoanleihe** vom 18. Juli 1892 wurden folgende Nummern gezogen:

- a. über 2000 *M* Litt. A. Nr. 140.
- b. " 1000 " " B. " 115, 150.
- c. " 500 " " C. " 95, 97, 116, 323, 335, 351, 368.
- d. über 200 *M* Litt. D. Nr. 82, 169, 203, 206, 208, 248, 256, 283, 290, 300.

Diese 3 1/2 % **Elbinger Stadtoobligationen** — Anleihe-scheine — werden den Inhabern mit der Aufforderung hierdurch gekündigt, die entsprechende Kapitalabfindung vom 1. Januar 1899 ab bei der hiesigen Kämmererei-Kasse gegen Rückgabe der obigen Obligations- — Anleihe-scheine — nebst Talons und Coupons in Empfang zu nehmen. Vom 1. Januar 1899 ab hört die Verzinsung der gekündigten Stücke auf.

Gleichzeitig erinnern wir an die Einlösung der zum 1. Januar 1898 gekündigten Stadtoobligation aus der Anleihe vom Jahre 1876

Litt. D. Nr. 21 über 200 *M*. Die Verzinsung dieser Stadtoobligation hört mit dem 1. Januar 1898 auf.

Elbing, den 31. Mai 1898.

Der Magistrat.  
**Reinecke's Fahnenfabrik**  
Hannover.

## Bekanntmachung

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Fräuleins **Ottile Tennig** in Elbing wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 5. August 1898 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Elbing, den 31. August 1898.  
Königliches Amtsgericht.

## Bekanntmachung.

Die Lieferung von etwa 800 Ctr. **Nußkohl** I aus der Königin Luise-Grube bei Zabrze und von etwa 3000 Liter **Petroleum** (reinstes amerikanisches) auf ein Jahr soll vergeben werden. Schriftliche Angebote, versiegelt, werden **bis zum 12. September, 11 Uhr Vormittags**, erbeten.

An diesem Tage findet das Öffnen der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter statt.

Elbing, 5. September 1898.  
Kaiserliches Postamt.  
Dobberstein.

## Auktion zu Jungfer.

Donnerstag, den 15. Septbr. cr.,  
Vormittags 10 Uhr,

werde ich bei dem Hofbesitzer Herrn **Martin Karsten** wegen Auftheilung des Grundstücks meistbietend verkaufen:

**12 Pferde, darunter 2 Stuten mit Fohlen, 4 Milchkuhe, 4 Färse, 4 Zuchtbullen, div. Wagen, Schlitten, Pferdegeschirre, Ackergeräthe, 1 Ringelwalze, 1 Sämaschine, 1 Nähmaschine, 1 zwei- und 1 vier-spännige Dreischmaschine mit Holzwerk, 1 Hackelmaschine, 1 Schrotmühle, 1 Reinigungsmaschine 2 Handläghe etc.**

Fremde Gegenstände dürfen zum Verkauf nicht beigebracht werden.

Bei vorheriger Vereinbarung wird bekanteten sicheren Käufern eine zweimonatliche Zahlungsstundung gewährt. **Alle Anderen zahlen zur Stelle.**  
**Jacob Klingenberg**, Tiegendorf, Auktionator und vereid. Gerichtstaxator.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Reinhardtstraße.



**Trockene Maler- u. Maurerfarben**  
**Lacke, Firnisse, Pinsel**  
**Schablonen, Kitt, Bronze**  
kauft man in **best. Qualität**  
billig.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

**J. Staesz jun., Elbing,**  
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.  
Specialität: **Streichfertige Farben.**

**Mein Bureau**  
zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten aller Art als: **Klagen, Gesuche, Beschwerden, Kaufverträge, Testamente u. dergl.** bringe ich hierdurch zur gest. Benutzung in Bedarfsfällen in Erinnerung. Auch bin ich zur **Besorgung von Hypotheken-Darlehen** und zur **Vermittelung von Grundstücks-Verkäufen** jeder Zeit bereit.

**Friedrich Hoffart,**  
Privat-Secretär,  
Elbing, Mühlenstraße 11a.

**Sichere Existenz**  
**Buchführung**  
und Comptoirsachen lehrt mündlich u. brieflich gegen Monatsraten Handels-Lehrinstitut Morgenstern, Magdeburg, Jacobsstraße 37. Prospekte u. Probebriefe gratis u. frei. Hohes Gehalt.

**Guten Verdienst**  
bietet eine Schweizer-Firma Agenten und Hausfrauen durch den Verkauf reeller Artikel, die in jeder Haushaltung unentbehrlich, daher sehr leicht verkäuflich sind. Gewerbelegitimation wird kostenfrei gestellt. Näheres unter **A. H. 84** postlagernd **St. Ludwig i. Elb.**

**15000 Mark**  
auf ein ländliches Grundstück, 44,52 ha groß, zur 2. Stelle gesucht. Näheres Auskunft ertheilt  
**Friedr. Hoffart,**  
Mühlenstraße 11a.

Verlag der **„Wiener Mode“**, Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart  
R. L. Staatsmedaille 1895. — Ehrendiplom Chicago 1893.

## WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage  
**„Im Boudoir“.**  
Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen,  
**24 Unterhaltungsbeilagen u. 12 Schnittmusterbogen.**  
Fremdsprachige Ausgaben in den meisten Ländern Europas.  
**Gratisbeilagen:** Beiblatt: **„Für die Kinderstube“.**  
Monatlich ein reich illustriertes Heft.  
Ferner 4 große farbige **Mode-Panoramen.**  
Vierteljährlich **fl. 1,50 = Mk. 2,50.**

**Schnitt e nach Maas.**  
Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die **„Wiener Mode“** ihren Abonnentinnen Schnitt e nach Maß für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in **beliebiger Anzahl gratis**, unter Garantie für tabellosoes Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes im Hause ermöglicht wird. Probehefte auf Wunsch **kostenfrei** von allen Buchhandlungen und von der **„Wiener Mode“**, Wien, Wienjr.

In allen Buchhandlungen und vom Verlage der **„Wiener Mode“** erhältlich.

## Petrol-Locomobile

### Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Beste Maschine für landwirthschaftliche Betriebe — Dreschmaschinen — Schrotmühlen etc. — für Entwässerungs- und Pumpen-Anlagen — Aufzüge bei Bauten — als Reservekraft für Dampf-, Wasser- und Windmühlen etc. etc.

Ohne Umänderung verwendbar für **Benzin** und **Spiritus**. Die Deutzer Petrol-Locomobile hat vor der Dampf-Locomobile folgende Vorzüge: Geringes Gewicht. Schnelle Betriebsbereitschaft. Geringster Wasserverbrauch. Fast keine Bedienung. Geringe Betriebskosten. Kein Brennstoffverbrauch bei Betriebspausen. Keine Feuergefahr durch Funken.

Anfragen aus Pommern, Ost- und Westpreussen erledigt die  
**Verkaufsstelle Danzig,**  
Vorstadt, Graben No. 44.  
Preislisten und Kostenanschläge gratis und franco.

**Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,**  
Technisches Geschäft für  
**Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.**  
Beste Referenzen.

Max keineswegs; auch seine Kleidung, der einfache, schlotterige unmoderne Jacketanzug, der große Schlapphut à la Bismarck und abgetragenen braunen Handschuhe hatten nichts „oberregierungsräthliches“ an sich, nur die steife gemessene Haltung, die schmalen, zusammengekniffenen Lippen, das bartlose, faltenreiche Gesicht, die kalten, grauen Augen unter buschigen, weißen Brauen ließen ihn als „höheren Bureaukraten“ erscheinen. Der Mann schien ganz Würde, Erhabenheit, übertriebene Selbstschätzung zu sein.

„Ich möchte zunächst einmal das Dienstzimmer Ihres Vaters in Augenschein nehmen,“ sagte der Rath zurückkehrend.

„Ich bitte mir zu folgen,“ antwortete Ernestine kurz.

Bei dem Eingange des Hauses erblickte sie auf der Steinbank des Rathes kleine Reisetasche, Schirm und Ueberzieher. Der Schall kniff sie im Moment. „Darf ich dieses mit ins Haus nehmen, Herr Revisor?“

Der Herr Rath zuckte zusammen. „Revisor“ nannte sie ihn. Nun, gut, sie würde sich ihm gegenüber gewiß freier und natürlicher gehen lassen, als wenn sie gewußt hätte, daß er der Vater des verlebten Narren und ein höherer Vorgesetzter ihres Vaters sei.

„Wenn Sie die Sachen bis zu meiner Abreise in Verwahrung nehmen möchten, soll es mir lieb sein,“ bemerkte er ein wenig höflich.

Im Hause führte Ernestine den „Herrn Revisor“ durch die gute Stube und das Wohnzimmer nach der großen „Apstube“, an deren einem, nach dem Garten zu gelegenen Fenster, des Vaters Schreibtisch und daneben ein Bücherregal stand.

Die grauen Augen des Herrn musterten während des Durchschreitens der Zimmer jeden Gegenstand der für einen gewöhnlichen Förster geradezu luxuriösen Wohnung. Solch gediegenes Mobiliar hatte er ja selbst nicht. Die Leute mußten vermögend sein und nebenbei auch Geschmack besitzen.

„Aber, was ist denn das, Fräulein?“ rief der Rath überrascht, als er die drei Stufen zu der Apstube hinaufschritt und die zahlreichen Gegenstände der Jagdsammlung überblickte.

„Es ist eine kleine Sammlung meines Vaters.“ Die Gegenstände schienen bei ihm ein besonderes Interesse zu erwecken. Als Mitglied eines Alterthumsvereins am Sitze der Regierung und eifriger Sammler von Alterthümern verlor er sich bald ganz in dem Beschauen der Sachen. Ernestine störte ihn nicht; sie ergötzte sich im Gebelmen an dem Stammen und den Anrufen des alten Herrn über die antiken Jagdbilder, Geräte und Waffen. Er schien Kenner zu sein, namentlich fesselte ihn ein größeres Bild, das er einem berühmten italienischen Maler zuschrieb. „Halak!“ stand auf dem kleinen Zettel in der Ecke. Die kleine bürre Gestalt schien davon wie elektrisirt.

„Nun sagen Sie mir bloß, wie ist Ihr Vater zu dieser Sammlung, speciell zu diesem Bilde gekommen,“ wandte er sich an Ernestine, die abseits stand.

„Die werthvolleren Sachen hat mein Vater mit aus Italien gebracht, wo er sie auf einer Auktion von einem Grafen erstand, bei dem er Försterdienste verrichtete.“

„So — so — hm! Wissen Sie, daß in dieser Sammlung, speciell in diesen drei Bildern hier, ein kleines Vermögen steckt?“

„Es scheint so, denn es sind schon viele Käufer hier gewesen und haben beträchtliche Summen dafür geboten; mein Vater will aber nichts davon veräußern.“

„Und das Alles ist hier für verständnißlose Leute ausgestellt?“ sprach der Rath mehr für sich.

„Wünschen Sie von meines Vaters Dienstbüchern das eine oder andere einzusehen?“ Ernestine suchte den Schlüssel zu dem Schreibtisch an ihrem Schlüsselbunde.

„Nein — ich danke! Das kann ich später noch, wenn Ihr Vater kommt. Lassen Sie sich nicht stören; ich sah vorhin, daß Sie Besuch hatten. Wer war denn die reizende Dame an Ihrer Seite?“

„Frau Reinhardt vom Gute Bollrode.“

„Frau Reinhardt — ach, das ist wohl die junge Gattin des Gutsbesizers, der im vorigen Herbst angeblich als Mörder seines Bruders eine Zeitlang in Haft genommen wurde. Ist sie nicht eine Aelbige?“

„Ja, sie ist eine Aelbige.“

„Sie haben hier im vorigen Jahre wohl eine böße Zeit verlebt?“

„O ja, sehr, Herr Revisor.“

Der Herr Rath sah sie forschend durch die Gläser seiner goldenen Brille an. Gern hätte er wegen der Reinhardt'schen Affaire und besonders über Braunes Ausführung hier noch einige Fragen an sie gestellt, aber der ernste, jähmerzliche Ausdruck in ihrem Antlitz bewies, daß sie nicht gern an die Vergangenheit erinnert werden mochte. Es war ihm längst klar, daß dieses aufgeweckte, hübsche Mädchen in Verbindung mit dem Vermögen des Vaters und der malerischen Lage der Försterei von zahlreichen Freiern umschwärmt sein mußte und daß bei dem Wettkampfe um seinen Besitz ein leidenschaftlicher Mensch wohl zum Aeußersten getrieben werden konnte. Wenn nur bloß diese Reinhardt'sche Skandalaffäre nicht passirt wäre, dann hätte sich über die Liebhaft seines Sohnes mit diesem Mädchen wohl reden lassen.

„Bitte, lassen Sie sich nicht stören, Fräulein, ich kann mich hier einstweilen schon unterhalten. Die Sammlung bietet ja so viel, daß man zu deren Besichtigung einen ganzen Tag extra dazu ansetzen möchte.“

„O, da ist es ja das Einfachste, der Herr Revisor

bleiben hier, übernachten bei uns und widmen morgen den ganzen Sonntag der Sammlung und den Büchern hier. Ernestine zeigte auf einen alten Eichenglaschrank, in dem alte Bücher in Schweinsleder gebunden standen.

Wieder sah er sie forschend durch die Brille an. Der Gedanke wäre nicht so übel gewesen — aber — aber — er, der Ober-Regierungsrath als Gast des Försters Hart? Nein nein, das ging ja nicht, was würden die andere Rätthe dazu sagen, wenn sie das erführen. Die Geschichte fiel ja schon unter den Begriff strafbare Annahme von Geschenken oder anderen Vortheilen seitens der Vorgesetzten von Untergebenen. Darauf stand dreihundert Mark Geldstrafe oder sechs Wochen Haft.

„Sie sind sehr liebenswürdig, ich muß leider ablehnen, da mich meine Familie heute Abend spät zurückwartet.“

Allmählich wurde es dem Herrn Rath hier im Forsthaus ein wenig schwül. Dieses Mädchen war nicht bloß ein „hübsches Fräulein“, wie er es wiederholt betitelt hatte. Seine Sprache, Haltung und Manieren löbten ihm Respekt ein. Was wird es erst für Augen machen, wenn es erfährt, daß ich der Vater seines Auserwählten bin — derjenige Mann, der nichts von einer Verbindung seines Sohnes mit ihm wissen will. Die Sache war doch nicht so ganz einfach, denn da drinnen rührte sich bei ihm sonst noch etwas. War Hart damals, vor fast fünfzig Jahren, als er flüchten mußte, dahinter gekommen, wer ihm die Polizei auf den Hals bezog, dann konnte er sich auf eine erregte Auseinandersetzung mit ihm gefaßt machen. Er, Hart, pflegte auch dem Vorgesetzten gegenüber kein Blatt vor den Mund zu nehmen, das hatte er wiederholt in seinen Berichten an die Behörde bewiesen. Er hatte ihn dieserwegen schon einigemal in Geldstrafe nehmen wollen, „wegen Ungebühr gegen die vorgesetzte Behörde“, aber der Regierungs-Präsident, der sich derartige Bestrafungen vorbehalten hatte, castirte jedesmal die Verfügung mit dem Bemerkten: „Der Förster Hart ist ein treuer und höchst zuverlässiger Mann, wenn er gegen die Ausführung einer Anordnung in etwas allzu drastischer Form und kurz angebundener Weise seine Bedenken geltend macht, so ist das der beste Beweis dafür, daß Praxis und Theorie sich wieder mal nicht decken.“ Einmal hatte der Regierungs-Präsident sogar behauptet, daß Harts Berichte ihm jedesmal eine wohlthuende Erquickung seien gegenüber den vielen unklaren und unselbstständigen, mit einer Menge überflüssiger Curialen gespickten Berichten und Anträgen der anderen nachgeordneten Behörden.

Das Alles überdachte der Herr Rath in diesem Augenblicke und er wünschte lebhaft, daß er sich- rode erst wieder den Rücken wenden konnte.

„Ich finde es hier drückend warm im Zimmer,“ sagte er, mit seinem Taschentuch sich den Schweiß

von der Stirn wischend. „Da ich auch den Grundbesitz und die Ländereien Ihres Vaters zwecks Ankauf seitens der Regierung zu besichtigen habe, so wäre es mir lieb, wenn Sie mir jetzt die Besichtigung zeigen möchten. Das hier ist wohl der Hauptgarten?“ bemerkte er, sich aus dem Fenster lehnd, hinter dem sich der mehrere Morgen große Garten mit zahlreichen zum Theil noch blühenden Obstbäumen und üppig treibenden Gemüse- und Blumenbeeten ausbreitete. „Ah — welch köstlicher Duft! Maiglöckchen, wie mir scheint.“

„Ja, der Duft rührt von Maiglöckchen jenseits der Mauer her. Mein Vater hat in den letzten Jahren ein großes Feld damit bepflanzt.“

„Ein ganzes Feld?“ staunte Thies. „Was machen Sie denn damit?“

„Es sind bereits sämtliche Blüten an einen Abnehmer in Rußland verkauft; täglich gehen zwei bis drei Körbe voll mit der Bahn fort.“

„Ah, das muß ich mir doch einmal ansehen.“ Der Herr Rath verließ das Zimmer. Ernestine nahm auf der Gankflur einen großen, weißen Strohhut vom Kleiderständer, bedeckte sich damit und folgte ihm durch den Garten. Staunend blieb er mehrere Male stehen und sog den Duft der tausend und aber tausend blühenden Gewächse ein.

„Welche Pracht, diese Rosen, und darunter die rankenden Erdbeeren zwischen würzig duftendem Buchsbaum!“ rief er bewundernd. „Sie wohnen hier wirklich reizend. Sie können doch unmöglich das Alles, was hier auf den Beeten und Bäumen wächst, selbst verbrauchen?“ Er zeigte dabei auf die lange Mauer, die den Garten von den Ländereien abschloß und an deren Innenseite sich lange Spaliere mit Pfirsichen und Aprikosen hingen.

„O nein, wir verbrauchen nur den kleinsten Theil davon, die meisten Früchte und Blumen werden zur Zeit ihrer Reife oder Blüthe jeden Morgen in frischem Zustande nach Hannover versandt.“

„Das macht aber doch viele Arbeit. Lohnt es sich denn?“

„Arbeit giebt es bei uns in Hülle und Fülle, aber unsere Garten- und Feldfrüchte werden dafür auch gut bezahlt. Wir beschäftigen im Sommer fast täglich sechs Frauen.“

Ernestine öffnete eine Thür in der Mauer und trat ins Freie. Ein köstlicher Duft wehte ihnen entgegen. „Hier ist ein Feld mit Maiglöckchen. Vater sagt, daß es sich dreimal so gut rentirt, als ein gleich großes Feld mit Körnerfrucht.“

Dort sehen Sie vier Felder Erbsen, dahinter drei Felder mit Karotten, und zwei Felder Spargel. Die ganze Ernte ist bereits von einer Conserverfabrik in Altdörde angekauft.“

(Fortsetzung folgt.)